ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR FORSCHUNG
DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

GEISTESWISSENSCHAFTEN

88. SITZUNG

AM 18. APRIL 1962

IN DÜSSELDORF

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR FORSCHUNG
DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

GEISTESWISSENSCHAFTEN

HEFT 108

MAX HORKHEIMER

Über das Vorurteil

HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAGE DES MINISTERPRÄSIDENTEN Dr. FRANZ MEYERS
VON STAATSSEKRETÄR PROFESSOR Dr. h. c. Dr. E. h. LEO BRANDT

MAX HORKHEIMER

Über das Vorurteil

SPRINGER FACHMEDIEN WIESBADEN GMBH

ISBN 978-3-663-03191-8 ISBN 978-3-663-04380-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-663-04380-5

Ursprünglich erschienen bei Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1963

Seit dem Ende des Krieges war in Deutschland viel vom Vorurteil die Rede. In anderen Ländern lange vorher. Wenn die Herabsetzung der Menschen wegen ihrer nationalen Herkunft, der Religion oder Hautfarbe erforscht und angegangen wurde, geschah es unter dem Titel des Vorurteils, auch dann, wenn nicht bloß Antipathie und soziale Benachteiligung, sondern der auf schwächere Gruppen gerichtete Haß, die organisierte Verfolgung, entfesselte Mordlust das Thema war. Der Euphemismus, der Gebrauch des harmlosen Wortes verdankt sich der Scheu, das Furchtbare zu nennen, ähnlich wie man gewaltsame Tötung durch gesellschaftlich bestellte Ordnungskräfte gleichsam beschwichtigend als Hinrichten bezeichnet. Schließlich meint ein so gebrauchtes Wort nichts anderes mehr als die krasse Wirklichkeit, deren Bild es mildern sollte. Die unheimliche Bedeutung schlägt auf es zurück.

Vorurteil nennt ursprünglich einen harmlosen Tatbestand. In alten Zeiten war es das auf frühere Erfahrung und Entscheidung begründete Urteil, praejudicium. Später hat die Metaphysik, Descartes, Leibniz zumal, eingeborene Wahrheiten, Vorurteile im strengen Sinne, zur höchsten philosophischen Wahrheit erklärt. Sätze „a priori", der Erfahrung logisch vorgeordnet, bilden nach Kant die reine Wissenschaft. Nur in England, wo Erfahrung seit Jahrhunderten als die oberste Instanz der Erkenntnis erschien, galt prejudice, das heißt die Ansicht, die der Prüfung durch die Tatsachen vorhergeht oder ihr sich gar entziehen will, von der Bibel abgesehen, längst als Vorurteil im negativen Sinn.

Daß Abbreviaturen eigener Erlebnisse und dessen, was vom Hörensagen stammt, im Vollzug des Lebens eine Rolle spielen, ist offenbar. Was einmal gelernt und aufgenommen ist, wird in allgemeinen Vorstellungen aufgestapelt. Bewußt und halbbewußt, automatisch und absichtlich wird jeder neue Gegenstand mittels des so erworbenen Arsenals begrifflich eingeschätzt. Die Verhaltensweisen der Individuen in den Situationen des Alltags haben auf Grund von bruchstückhaftem Wissen sich eingeschliffen, sind Reaktionen aus

Vorurteilen. Im Dschungel der Zivilisation reichen angeborene Instinkte noch weniger aus als im Urwald. Ohne die Maschinerie der Vorurteile könnte einer nicht über die Straße gehen, geschweige denn einen Kunden bedienen. Nur muß er imstande sein, die Generalisierung einzuschränken, wenn er nicht unter die Räder kommen will. Jenseits des Kanals fahren Autos auf der linken Straßenseite, und hierzulande wechseln die Kunden in immer rascherem Tempo den Geschmack. Man kann sie nicht stets nach demselben Schema zufriedenstellen. Solche Vorurteile näher zu bestimmen, zwingt das eigene Interesse.

Der Trieb zur Selbsterhaltung ist nur eine der Ursachen von Vorurteilen. Eigenliebe, Bedürfnis nach Prestige sind in der Gesellschaft mit ihm aufs engste verknüpft. Jeder muß nicht bloß so handeln, sondern so auftreten und sprechen, daß die Menschen ihm glauben und ihren Vorteil in ihm sehen. Er bedarf der positiven Vorurteile über sich selbst. Sie zu korrigieren, fällt schwerer, als wenn es nicht um Stolz und Selbtbewußtsein, sondern unmittelbar um Selbsterhaltung geht. Es gibt dunklere Triebe, die noch auf andere Weise mit Vorurteilen in Verbindung stehen. Machtgier, Neid, Grausamkeit haben seit Anfang die Geschichte der Länder und Kontinente beherrscht. Von der Kindheit der Völker an fordert Zivilisation die schmerzhafte Bewältigung chaotischer Regungen, jeder hat den Prozeß verkürzt zu wiederholen, um in die Kultur hineinzuwachsen, der er zugehört. Selten geschieht es, daß die Institutionen der entfalteten Gesellschaft im Verein mit hellsichtiger Erziehung Menschen zu Erwachsenen machen, die ohne Rückhalt sich der eigenen Arbeit und dem Glück des Ganzen widmen können. Zumeist bleiben seelische Narben zurück. Die List der Vernunft, das heißt die allgemeine Steigerung der menschlichen Kräfte durch den Wettkampf unter den Völkern, und die günstige Konstellation im besonderen Fall müssen je und je zusammenwirken, damit nicht unter der Decke gesitteten Umgangs in den Herzen der Hang zur Gewalt, der Haß, zumindest die Kälte herrscht. Im Dienst zerstörerischer Triebe gewinnt das Vorurteil die Funktion, die hier zur Rede steht. Aus der Verkürzung des Gedankens, die ein Mittel bei der Erhaltung des Lebens ist, wird es zum Schlüssel, eingepreßte Bosheit loszulassen. War jene neutrale Abbreviatur zuweilen schwer abzuändern, weil die mit ihm verbundene Verhaltensweise sich eingeschliffen hatte und lieb geworden war, so ist das Vorurteil des Hasses unverrückbar, weil es dem Subjekt gestattet, schlecht zu sein und sich dabei für gut zu halten. Je mehr die Bekenner die Falschheit ihres Glaubens ahnen, desto begeisterter halten sie an ihm fest. Das starre Vorurteil schlägt in Fanatismus um. Zum Geschäft des Demagogen

gehört es, edle Losungen zu finden, die zugleich der Feindschaft ein Objekt versprechen. Von den kleinen Gerüchtemachern, die im Namen des Anstands und der Solidarität das Komplott gegen Neger und Fremde anzetteln, bis hinauf zu den planvoll ungebärdigen Führern, die das Volk durch Haß zur explosiven Gemeinschaft zusammenschweißen, zieht sich die Reihe der Agenten des Unheils, die den Anfälligen den erwünschten Vorwand liefern.

Nicht bloß Amateure und Experten der Verführung, die bewußt auf die verborgenen zerstörerischen Kräfte in den Menschen wirken, sondern die Umstände des gesellschaftlichen Lebens treiben von selbst zum starren Vorurteil. Die sozialen und psychologischen Mechanismen, die dabei im Spiele sind, sind längst erforscht. Wenn das Kind aus der Stube der Eltern in die Schule kommt und unter Fremden sich bewähren soll, muß es seine eigene Schwäche, sein Heimweh bekämpfen. Um das zu leisten, wird ihm Schwäche zum Feind, es entdeckt und schlägt sie überall und lieber bei den anderen als in sich. Die ganze Klasse ist dem Schwächling und dem Mamakindlein auf der Spur. Wer sich am meisten dabei hervortut, das je gefundene Opfer zu verhöhnen, und sich besonders als den Starken aufzuspielen weiß, den plagt die Schwäche, die er beim anderen findet, damit er sie in sich vergessen kann. Soldaten, die im Kriege leicht in anderen den Feigling sehen und den zu Haus Gebliebenen als Drückeberger denunzieren, pflegen ein hohes Maß uneingestandener Angst zu haben. Wer möchte sich vor Schmerz, Verstümmelung und Tod nicht drücken! Wissenschaftlich heißt das heute Projektion. Die Dichter und Schriftsteller haben es immer gewußt. Wer überall Unrat wittert, hat eine besondere Neigung dazu. Der Anstoß, den er nimmt, ist Index seiner eigenen Verfassung.

Daß eine gesellschaftliche Gruppe, die sich nicht wehren kann, durch Gerüchte, Losungen, schließlich durch Kommando der schlechten Regungen bezichtigt wird, die man selber an ihr auslassen will, ist vielen recht, vor allem, wenn zur seelischen Verbitterung ein wirtschaftlicher Rückgang kommt. Natur erzeugt den Kollektivhaß nicht. Dafür sprechen Studien über Rassenvorurteile in Amerika. Unter günstigen Umständen machen Kinder zwischen Farbigen und Weißen keinen Unterschied. In einer Versuchsreihe wurden Fünfjährige veranlaßt, ein Maskenspiel aufzuführen, in dem einer der Böse war. Eine Anzahl Masken, darunter eine schwarze, stand zur Wahl. Selten war es diese, die die Kinder für den Bösen wählten. Hautfarbe erschien ihnen nicht als wesentlich. Das erfahren Eltern an den eigenen Kindern. In den großen Städten kommen die Kleinen aus der gemischten Schule und erzählen von den Klassenkameraden. Nicht selten merkt die Mutter erst im Lauf von

Monaten und Jahren, daß die kleine Mary oder Lucy, mit der ihr Töchterchen sich angefreundet hat, ein Negermädchen ist; ihrer eigenen Kleinen war das nicht aufgefallen, sie hat es der Erwähnung nicht für wert gehalten. Wo dagegen in zurückgebliebenen Provinzen und sozialen Schichten die Eltern von Beginn darüber wachen, daß ihr Kind ja nicht mit Negerkindern spielt, wo es dafür gescholten und geschlagen wird, muß es die Unbefangenheit sich abgewöhnen. Es entwickelt sozusagen einen eigenen scharfen Sinn für Neger und alles, was damit zusammenhängt. Um sich selbst zu schützen, steigert es die Abneigung, bis die dunkle Farbe ihm zuwider ist. Das Vorurteil wird physischer Abscheu, eine Disposition im Charakter, die man ausnahmsweise ignorieren, aber nicht ablegen kann. Der gegen die Natur erzwungene Verzicht wird an eben der Rasse gerächt, mit der man durch die Freundschaft einst verbunden war.

Das negative Vorurteil ist mit dem positiven eins. Sie sind zwei Seiten einer Sache. Daß der Neger wesensmäßig schlechter ist, bedeutet, daß der Weiße wesensmäßig besser ist, er braucht nichts dafür zu tun. Wenn es genügt, die Hautfarbe zu kennen, um über jenen den Stab zu brechen, gleichviel, was er als einzelner auch denkt und tut, dann sind dem eingesessenen Weißen seine eigenen moralischen Qualitäten garantiert. Sein Ich wird dadurch aufgebläht, daß er der richtigen Rasse angehört. An die Stelle eigener Verdienste tritt die Mitgliedschaft in einem Kollektiv. Auch dem vernünftigen Bewußtsein gilt die Zugehörigkeit zu einem Volk, zu einer Partei oder Institution, gleichviel, ob der Zugehörige sich einfügt oder widerstrebt, nicht als bedeutungslos. Das Individuum für sich allein ist eine Abstraktion. Es ist in die Gesellschaft verflochten; von den Besonderheiten der Verflechtung hängt zum großen Teil nicht bloß sein Schicksal, sondern auch sein Charakter ab. Die Historiker kennen die Subtilität, deren es bedarf, um die Rolle der sogenannten großen Männer in den Nationen, Religionen, Völkerstämmen festzustellen. Bei den kleinen, den Privatpersonen, ist die Aufgabe nicht einfacher. Diese können sie zumeist nur selber leisten. Anstatt der Sammlungen von Dokumenten bleibt ihnen die Erinnerung, das Gewissen, die Empfindsamkeit des eigenen Bewußtseins. Einen mit irgendwelchen Kollektiven, in die er hineingeboren oder sonst hineingeraten ist, unmittelbar in eins zu setzen, im guten oder schlechten Sinn, ist wider die Vernunft. In manchen Städten und Ländern, in denen der Gedanke an den letzten Krieg noch lebendig ist, pflegt ein Deutscher an sich selbst die Abneigung zu erfahren, die dem ganzen Volke gilt. Er wird schlicht mit ihm identifiziert. In anderen Ländern, etwa in Ägypten, wird er aus demselben Grund zuweilen mit dem

Gruß des Dritten Reichs empfangen. Wieweit er die Begeisterung verdient oder mit jenen harmoniert, die ihn in ihrer Bitterkeit mit dem Vergangenen verwechseln, das er haßt, ist eine Frage, die zu verantwortlichem Denken zwingt. Das Vorurteil, das eigene wie das fremde, nimmt sie zu leicht.

Gegen die starren Vorurteile zu argumentieren, ist eitel. Sie degradieren den einzelnen dazu, in dem Allgemeinbegriff, unter den sie ihn befassen, als autonomes Wesen unterzugehen, und die Sätze, die den Allgemeinbegriff bestimmen, stehen fest: „Das ist ein Jude", „Das ist ein Zigeuner", „Die Art kennen wir", „Jeder Deutsche ist ein Nazi", „Dem Amerikaner fehlt die tiefere Kultur". Das Tor ist geschlossen gegen alles, was der andere auszudrücken vermag. Er gilt nicht mehr als ein Wesen, mit dem umzugehen und zu sprechen vielleicht ein Vehikel der Wahrheit ist. Er gehört zu einer niedereren Gattung. Die Verfolgungen sind die logische Konsequenz. Wenn vom Geist die Kraft nicht abzulösen ist, den anderen zu erhöhen, indem sie das Höhere in ihm entdeckt, dann sind die vorurteilsvollen, „autoritären" Charaktere der Widerpart des Geistes. In der Forschung wurden sie beschrieben und lassen sich zumeist erkennen, auch wenn von Nationalität, von Religion und Rasse nicht die Rede ist. Das zur Zeit des Krieges für Amerika entworfene Modell wies unter anderen die bekannten Züge auf. Die Autoritären pflegen hierarchisch zu denken, teilen die Menschheit nach der sozialen Stufenleiter ein. Sie haben feste Maßstäbe, schließen an das je Bestehende genau sich an, sind gegen alles Schwanken und fordern, daß die Macht rasch zugreift. Unfähig sind sie, in irgendeinem Fall die Schuld im Ernste bei sich selbst zu suchen. Sie sagen gerne „Wir" und meinen dabei das ganze Land. Über sich zu lächeln, ist ihnen versagt. Je weniger sie ihr eigenes Subjekt in Frage stellen, desto rascher sind sie bei der Hand, die anderen anzuklagen. Sie haben eine feine Witterung für Machtverhältnisse, nach ihnen richten sie ihr Leben ein. Die Züge des „autoritären Charakters" variieren nach Zeiten und Ländern. Sie und ihren Vorsprung zu erforschen ist eitel, solange die Ergebnisse, fragmentarisch wie sie heute noch sind, in Politik und Erziehung nicht wirksam werden. Trotz allem, was die Gegenwart verdüstert, könnte solche Kenntnis dazu helfen, daß die Zahl der einzelnen wächst, deren Urteil nicht starr, sondern sinnvoller Entfaltung fähig ist.

Die Aussicht dazu war schon immer verstellt. In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde Theodor Mommsen, der Historiker, einmal gebeten, sich zum Antisemitismus zu äußern, sein Wort könne „wirken und helfen und reinigen". In seinem Antwortschreiben heißt es: „Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß man da überhaupt mit Vernunft etwas machen

kann. Ich habe das früher auch gemeint und immer und immer wieder gegen die ungeheure Schmach protestiert, welche Antisemitismus heißt. Aber es nützt nichts. Es ist alles umsonst. Was ich Ihnen sagen könnte, was man überhaupt in dieser Sache sagen kann, das sind doch immer nur Gründe, logische und sittliche Argumente. Darauf hört doch kein Antisemit. Die hören nur auf den eigenen Haß und den eigenen Neid, auf die schändlichsten Instinkte. Alles andere ist ihnen gleich. Gegen Vernunft, Recht und Sitte sind sie taub. Man kann nicht auf sie wirken ... (Der Antisemitismus) ist wie eine schauerliche Epidemie, wie die Cholera – man kann ihn weder erklären noch heilen. Man muß geduldig warten, bis sich das Gift von selber austobt und seine Kraft verliert." Es hat sich nicht ausgetobt, sondern die furchtbare Wirkung geübt. Der Glaube, es sei nun verbraucht, ist zukunftsfroh. Anstatt daß die Bedingungen für den autoritären Charakter geschwunden sind, haben sie sich überall vermehrt. Der vielbesprochene Rückgang der Familie, die Not in überbesetzten Schulen sind nicht geeignet, autonomes Denken, Phantasie, die Lust an geistiger Tätigkeit zu entwickeln, die nicht zweckgebunden ist. Das Wachstum der Bevölkerung, die Technik selber zwingen die Menschen, innerhalb und außerhalb der Arbeitsstätte, in der Fabrik und im Verkehr auf Zeichen zu achten, in gewisser Weise selbst zum Apparat zu werden, der auf Signale reagiert. Wer immer auf Zeichen blickt, dem wird am Ende alles zum Zeichen, die Sprache und das Denken selbst. Er wird dazu getrieben, alles zum Ding zu machen. Das ist der inneren Freiheit nicht günstig. Trotz der Steigerung der Herrschaft über die Natur, der vermehrten Kenntnis und des Scharfsinns, der sich nichts vormachen läßt und doch alles mitmacht, hat sich die Fähigkeit zur eigenen Erfahrung und zum Glück nicht ausgebreitet. Der Glaube, daß der Lebensstandard und die Vollbeschäftigung auf die Dauer alles kompensieren werden, kann trügen. Die Erfahrung darin ist kurz, ihre rasche Generalisierung kein starres, aber doch ein – Vorurteil.

Empirische Forschung stellt Tatsachen und ihre Zusammenhänge fest. Mit ihrer Hilfe kann Philosophie auf das hinweisen, was anders werden soll. Was sie im letzten Grunde dabei leitet, abschlußhaft darzustellen, vermag sie nicht. Vorurteil im destruktiven Sinn, wie es an den großen Eroberungen und Katastrophen der Geschichte beteiligt war und in der Gegenwart selbst bei blühender Wirtschaft keineswegs geschwunden ist, gehört zu jenem zu Verändernden. Es macht das verdinglichte Bewußtsein zum Gericht, bei dem das Verdikt schon vorher feststeht, was der Angeklagte immer vorbringen mag. Rede und Gegenrede, Anklage und Verteidigung, das ganze Verfahren ist

Schein. Die Beziehung zwischen Menschen wird leer, wie sehr sie auch funktioniert. Allein mit Technik läßt der Himmel sich nicht erobern. Einmal versuchten sie es mit der Konstruktion zu Babel, und es entstand die Sprachverwirrung. Jetzt soll die Raumfahrt es schaffen, und die Sprache verstummt. Wenn die Wahrheit das Ziel ist, dem das Denken, wie einst Kant es meinte, in unendlichem Prozeß sich nähern soll, hat sie im verhärteten Urteil ihr schwerstes Hindernis. *

* Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung aus *Frankfurter Allgemeine* Zeitung für Deutschland, Nr. 116, vom 20. Mai 1961 übernommen.

Diskussion

Staatssekretär Professor Dr. h. c., Dr.-Ing. E. h. Leo Brandt

Herr Professor Horkheimer hat uns auf dem Hintergrunde eines 20 Jahre zurückliegenden Geschehens, von dem er nicht gesprochen hat, eines Vorurteils, das zu Auswirkungen führte, wie sie in der Geschichte vielleicht kaum vorgekommen sind, gezeigt, was es mit dem Vorurteil auf sich hat, und wie leicht ein Vorurteil entstehen kann. Er hat aufgezeigt, daß als schlimmstes Vorurteil ein solches anzusehen ist, das sich gegen andere Menschen richtet, und daß diese Menschen dann immer gerade die schwächeren sind. Als einzige erfolgversprechende Maßnahme gegen das Vorurteil hat der Vortragende die Erziehung angeführt, die in richtiger Weise erfolgen muß. Es ist eine große Aufgabe, für die Demokratie, für den Staat und für die Gesellschaft, im Elternhaus und in der Schule für eine richtige und gute Erziehung zu sorgen, damit die Vorkommnisse der Vergangenheit sich nicht wiederholen können. Ich darf Ihnen daher, lieber Herr Kollege Horkheimer, für Ihre eindrucksvollen Ausführungen besonders herzlich danken und hoffe, daß in der sich jetzt anschließenden Diskussion noch Probleme eingehender behandelt werden, die Sie nur angedeutet haben.

Professor Dr. phil., Dr. h. c. Günther Jachmann

Es sei mir als einem Philologen erlaubt, eine kurze Bemerkung vom sprachlichen Gesichtspunkt her vorzubringen.

Der Herr Vortragende hat gesagt, Vorurteil in dem Sinn, wie er es erläutert habe, sei in der deutschen Sprache, jedenfalls früher, verbreitet gewesen, und er berief sich dabei auf Kants Urteilslehre. Demgegenüber möchte ich einige Zweifel ausdrücken. Ich glaube, daß das Wort „Vorurteil“ in der deutschen Sprache – ich weiß nicht, seit welcher Zeit – niemals anders als im Sinne etwa eines vorgefaßten, auf Voreingenommenheit beruhenden Fehlurteils gebraucht wurde. Sobald ich dazu Gelegenheit finde, gedenke ich das

Grimmsche Wörterbuch einzusehen, um zu erfahren, ob das jemals anders gewesen ist.

Sodann hat der Herr Vortragende als eine Parallele zu dem anfänglichen Gebrauch des Vorurteils die Terminologie Kants herangezogen. Da meine ich nun, daß auch Kants Urteil a priori nicht in unseren Begriff des Vorurteils einzubeziehen ist, dies um so weniger als das Urteil a priori für Kant ja sozusagen ein gültiges Hauptfundament seiner gesamten Urteilslehre und damit seiner Philosophie überhaupt bildet. Ich habe Kants „Kritik der reinen Vernunft", die ja in diesem Betracht das Hauptwerk darstellt, vor freilich sehr langer Zeit mit aller Genauigkeit Zeile für Zeile gelesen, glaube aber niemals auf den Gebrauch des Terminus Vorurteil im Sinne von Urteil a priori als Gegensatz zu Urteil a posteriori gestoßen zu sein. Um zu wiederholen: jene Urteile a priori bei Kant bilden doch ein Grundelement seiner gesamten Philosophie, nämlich der drei Hauptwerke, über die theoretische Erkenntnis, die Moral, die Aesthetik.

Also, wie gesagt, ich möchte – schon zur Verhütung von Mißverständnissen – davor warnen, das Wort „Vorurteil" in einem anderen Sinne zu gebrauchen als in dem negativen, wie es üblich ist, nämlich als ein voreiliges Urteil ohne wahrhafte Kenntnis, sei es des Realen, sei es des Idealen wie bei Kant.

Soviel, um vielleicht noch andere Diskussionsredner zum Wort aufzurufen.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Ich danke für diese Bemerkung und möchte zunächst einmal sagen, daß ich mich gern dem Urteil des Grimmschen Wörterbuches unterwerfe.

Ich habe ja zunächst einmal auf die lateinische Bedeutung von praejudicium angespielt, und da glaube ich ziemlich sicher zu sein, daß die Bedeutung dieses Wortes die Wandlung vom Guten zum Schlechten durchgemacht hat. Es war, soweit ich sehen kann, zunächst also juristisch und auch logisch gesehen etwas, was völlig in Ordnung war, wurde aber dann zu einem nicht geprüften Urteil.

Bei Kant habe ich wahrlich nicht sagen wollen, daß er selber seine synthetischen Urteile a priori als Vorurteile bezeichnet hat. Diese synthetischen Urteile a priori gibt es in der „Kritik der reinen Vernunft", nicht in der „Kritik der praktischen Vernunft"; der kategorische Imperativ ist gleichsam ein Faktum, ein nicht weiter beweisbares Faktum. Er ist eine Tatsache in der

Vernunft, aber der, der ihn nicht vorfindet, kann nicht darauf verwiesen werden, daß er trotzdem wahr sei. Dagegen sind die synthetischen Urteile a priori stets und notwendig in dem Sinn wahr, daß sie in der Welt der Erscheinung gelten, sie sind als Urteile, nicht wie der kategorische Imperativ als Vorschriften formuliert. Und so glaube ich tatsächlich – Kant hat es gesagt –, diese Urteile als durch Erfahrung nicht revidierbar und in diesem Sinne als Vorurteile bezeichnen zu dürfen. Ich habe es deshalb mit Bedacht getan, weil im letzten Jahrzehnt die Wissenschaft einige dieser Urteile nun wirklich gewissermaßen zu Vorurteilen stempelte, etwa gerade den Satz der Kausalität, aber auch den Satz über die Substanz, ja die aus Raum und Zeit abgeleiteten Sätze a priori selber.

Professor Dr. phil., Dr. h. c. Günther Jachmann

Wir wollen nicht um Worte streiten. Nachher ist der Herr Vortragende ja sehr ins Substantielle eingetreten.

Was praejudicium angeht, so ist im Lateinischen wirklich eine positive Bedeutung des Wortes vorhanden. Das läßt natürlich nicht ohne weiteres den Schluß zu, daß das im Deutschen auch so sein müßte.

Der Herr Vortragende stimmt mit mir darin überein, daß das Urteil in diesem Sinne oder, sagen wir, in verschiedenem Sinne bei Kant eine fundamentale Rolle spielt, allerdings – wie ich betonen möchte – ohne daß es jemals mit diesem Wort bezeichnet wurde. Und mehr wollte ich im Grunde auch nicht sagen.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Die Positivisten, die logischen Positivisten, würden sehr geneigt sein, Kant vorzuwerfen: Deine Urteile sind in Wirklichkeit gar nicht haltbar, weil sie nicht empirisch überprüfbar sind.

Professor Dr. phil. Hans Erich Stier

Ich darf zunächst sagen, daß ich mich dem Herrn Vortragenden zu großem Dank verpflichtet fühle. Es ist – wenn ich es recht sehe – heute mutig, sich einzusetzen für die gute alte bürgerliche Familie mit ihren Traditionen, die

für die Formung der Menschen so viel bedeutet haben, für den christlichen Gedanken, den wir nach allem, was wir erleben mußten, heute ernster zu nehmen haben, als es früher der Fall war. Ich fühle mich zu Dank verpflichtet für die Worte über die Aufgabe Europas, die darin bestehe zu helfen, auf die Gefahr hin, daß Rückschläge eintreten könnten.

Ich erlaube mir, von meinem Fach der Alten Geschichte her, zwei Bereiche anzusprechen. Der eine betrifft das, was wir mit dem Wort „Sendungsbewußtsein" umgreifen. Dieses Bewußtsein hat die Tendenz, sich zu einem Vorurteil (im unangenehmen Sinne) zu entwickeln. Andererseits liegen in ihm – begrifflich nicht leicht zu fassende – Momente vor, die es vom bloßen gefährlichen Vorurteil unterscheiden. Ein Blick auf die Grundidee der altgriechischen Kultur, die Entgegensetzung von Hellenen und Barbaren, mag den Sachverhalt verdeutlichen. Die Abgrenzung beider Gruppen voneinander führte zu steigender Mißachtung der „Barbaren", so daß schließlich in diesem Punkte der jugendliche Alexander d. Gr. seinem erfahrenen großen Lehrer Aristoteles die Gefolgschaft versagen mußte. Das enge hellenische Sendungsbewußtsein wurde zur bedrohlichen Schranke in einer sich weitenden neuen Weltzeit, dem sogenannten Hellenismus. Dennoch liegt dem Hellenengedanken etwas sehr Berechtigtes zugrunde. Wer etwa an Herodots viertes Buch denkt mit dem Exkurs über die Skythen und ihre schaurigen Bestattungsbräuche usw., spürt unmittelbar, daß sich in der Tat zwischen dem Hellenischen und dem Barbarischen ein fundamentaler Unterschied auftut, daß jenes Hellenentum, recht verstanden, eine Art von Schutz gegen die Möglichkeit von Lebensumständen darstellte, wie sie eben Herodot bei den Skythen Südrußlands sah.

Der andere Bereich betrifft die Grundlagen für eine richtige Erkenntnis und gerechte Beurteilung bedeutender Persönlichkeiten der Geschichte. Der Herr Vortragende hat herausgestellt, welche fundamentale Wichtigkeit für die „terribles simplificateurs", für die Demagogen, die Massenhysterien inszenierten, alle aufwendigen Veranstaltungen haben, Paraden, Aufzüge jeder Art, kurz alles, was zur politischen Theatralik gehört, verlogen, zumeist aus geheimer Schwäche und Enttäuschung geboren usw. Bekanntlich ist die Zahl derjenigen Persönlichkeiten der Geschichte, über deren Größe und Bedeutung das Urteil schwankt, erheblich. Gewännen wir nicht ein Kriterium, das zu einem objektiven Urteil befähigte, wenn zunächst einmal festgestellt würde, ob und inwieweit solche Persönlichkeiten zu jenen theatralischen Methoden griffen? Alexander der Große, der sich zum Sohne des höchsten Gottes, des Zeus-Ammon, und schließlich zum Gott erhoben hat,

bei dem aber alle erwähnten theatralisch-demagogischen Nebenerscheinungen gefehlt haben (Vorkommnisse wie die berühmte Massenhochzeit in Susa 324 v. Chr. gehören nicht zu ihnen), würde seinen Beinamen mit Recht führen. Ganz ähnlich steht es bei Augustus, den R. Syme in seiner „Roman revolution" unter dem anachronistischen Eindruck der „Führerherrlichkeit" von 1933 völlig verzeichnet hat. Augustus verbat sich alle verlogene Theatralik bis hinab zum Spalierbilden bei seinen Staatsbesuchen. Das unterscheidet ihn gerade grundsätzlich von jenen gefährlichen Scheingrößen.

Sollten wir also die äußeren Veranstaltungen, unter denen prominente Figuren der Geschichte auftraten und ihres Amtes walteten, nicht viel wichtiger nehmen, als es zumeist geschieht? Es ist nicht nur unmethodisch, es ist geradezu gefährlich, jene zentralen Erscheinungen der Historie je nach persönlichem Geschmack oder irgendwelchen persönlichen Erlebnissen und Vorurteilen bald abzulehnen, bald zu bejubeln.

Wir hätten, glaube ich, in dem Hinweis, den Sie, verehrter Herr Horkheimer, gaben, ein wirkliches Kriterium, um mit Aussicht auf Erfolg eine Antwort auf die Frage suchen zu können, ob bestimmte Erscheinungen von historischem Rang wirklich Größen oder nur Gestalten vom Typ eines Cola di Rienzo oder eines Robespierre – von anderen zu schweigen – gewesen sind.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Ich möchte einmal einen anderen „Führer" nennen, um den ich mich ein wenig gekümmert habe und den ich eben auch als „Führer" in diesem Sinne bezeichne. wie ich es mit Cola di Rienzo getan habe, das wäre Savonarola. Savonarola hat eine frappante Ähnlichkeit, in vielen Dingen jedenfalls, mit diesen modernen Führern. Er veranstaltet Bilderverbrennungen, er führt die Predigt als eine Art von Massenversammlung ein, er predigt zum Teil wenigstens in der Landessprache, er hält fast eine – wenn man sie genau liest – demagogische Rede, er hat eine Kinderpolizei. Er läßt sich von den Kindern erzählen, was die Eltern zu Hause sagen und dergleichen. Es gibt bei ihm also eine Reihe von diesen Dingen.

Wenn ich mir nun Savonarola im einzelnen und in seiner Rolle in der Geschichte vorstelle, dann finde ich, daß er an sich gewiß bestimmte und vielleicht auch ganz berechtigte Anliegen vorbrachte, daß jedoch die persönliche Herrschaft, die er – freilich inoffiziell – ausübte, wesentlich mit diesen Äußerlichkeiten zusammenhing.

Nun kann ich mir das bei Augustus sehr viel schwerer vorstellen. Sie wissen das unendlich viel besser. Ich kann mir schwer vorstellen, daß in der Wechselwirkung zwischen den Äußerlichkeiten und der eigentlichen Leistung die demagogische Apparatur so wesentlich wie bei Savonarola war. Kann man etwa sagen: die Herrschaft des Augustus beruhte im wesentlichen auf solchen Techniken?

Professor Dr. phil. Hans Erich Stier

Nein, das kann man nicht sagen. Unsere Quellen (Sueton usw.) lehren mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß dem Augustus aller bloß äußerliche Aufwand fremd, ja zuwider war.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Und auf genaue historische Analysen wird es dann letztlich hinauslaufen. Ich möchte aber noch etwas hinzufügen, was vielleicht nicht unmittelbar zu unserem Thema gehört. Es geht hier um den Begriff des großen Mannes. Bei Hegel wird er danach beurteilt, was in der Geschichte durch seine Vermittlung verwirklicht wurde. Er sagt – und das ist, glaube ich, doch sehr wesentlich: Man kann, wenigstens zumeist, während seiner Lebenszeit noch gar nicht beurteilen, ob er ein großer Mann war; das kann man erst, wenn es sich erwiesen hat, daß seine Ideen in der Wirklichkeit schließlich eine produktive, gestaltende Wirkung haben. Nach Hegel konnte man zu Lebzeiten des Sokrates nicht bestimmen, daß er ein großer Mann der Weltgeschichte war, da hätte er auch ein Sophist wie andere sein können, aber nachdem dann eine Periode anbrach, in der die Idee des Gewissens, die Sokrates im Gegensatz zur Religion der Polis vertreten hatte, ein zentraler Begriff der Kultur wurde, da ist die Größe des Sokrates erschienen. Ich möchte ein wenig von dieser Theorie abrücken, denn ich glaube nicht, daß sich das so ganz halten läßt, wollte es aber wenigstens andeuten, um zu sagen, daß es ja so unendlich schwer ist, überhaupt die Größe eines Mannes zu bestimmen. – Jedenfalls danke ich Ihnen sehr.

Dr. jur. Hendrik George van Dam

Ich gestatte mir, wenn auch nicht von terminologischen Gesichtspunkten aus, zunächst einmal auf die notwendigen Unterscheidungen einzugehen: Das Vorurteil, um das es sich in Ihrem Vortrag handelte, ist – wie Sie es auch gesagt haben – ein Gefühl, das wissenschaftlich überhaupt nicht haltbar ist, sondern auf ganz anderen Erwägungen beruht.

Nun haben Sie die Amerikaner zitiert, die sagen, da gibt es scapegoats, aber keine liongoats, und haben auch von den Eingeborenen gesprochen. Das ist richtig, aber nicht ganz richtig, denn es ist sehr wichtig, wenn man die Vorurteile analysiert, auch die Vorurteile, die bei der Gegengruppe vorhanden sind, nicht zu vergessen.

Die Eingeborenen hassen den Fremden, auch wenn er sehr kultiviert ist, auch wenn er ihnen alles bringt, was zivilisatorisch wichtig ist. Viele Neger haben eine ausgesprochene Antipathie gegen Nichtneger. Es gibt auch einen Antisemitismus der Farbigen in Amerika. Man muß sich gewiß davor hüten, bei der Beurteilung des Vorurteils einseitig zu sein. Es gibt eine Denkweise und eine Gefühlsweise, die den Menschen davon abhält, so zu reagieren, wie er als Kulturmensch reagieren sollte.

Man muß ganz scharf zwei Dinge unterscheiden, wenn man auf das eingeht, was Herr Professor Brandt sagte. Er sprach von der jüngsten Vergangenheit und hat erwähnt, daß diese gewissermaßen ein nicht ausgesprochenes Fundament dieser Aussprache sei. Dann muß man auch unterscheiden zwischen dem *Vorurteil* und der politischen Benutzung des Vorurteils.

Der Nationalsozialismus – und nicht nur der Nationalsozialismus – zeichnet sich nicht sosehr dadurch aus, daß er Vorurteile erzeugt – das war eine wichtige Nebenwirkung –, sondern daß er ein System aus der politischen Auswertung bestimmter Vorurteile macht. Man muß also die Frage der Vorurteile, die es fast überall gibt, von der Benutzung der Vorurteile für bestimmte politische Zwecke trennen. Vorurteile hat es lange vor den hier zitierten historischen Beispielen gegeben. Sie werden so schnell nicht aufhören.

Dann haben Sie eine Frage angesprochen und erwähnt, daß wir in einem technischen Zeitalter leben. Sie haben gesagt, daß Sie nicht dazu raten wollten, den Kindern die Fernsehapparate wegzunehmen. Sie werden bestimmt auch nicht dazu raten, wieder zum Postkutschensystem überzugehen. Wir leben in einem technischen Zeitalter, und es hat einmal jemand formuliert, daß die Geisteswissenschaft hinter der Naturwissenschaft zurückgeblieben ist. Die Spanne zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft ist ein

ernstes Problem, und es ist die Aufgabe dieser und der kommenden Generation, dieses ernste Problem zu bewältigen.

Was macht der freie Mensch mit seiner Freiheit? Das ist heute die Frage, die auch in den Zusammenhang der Konsequenzen der Automation gehört. Sie ist vielleicht ein noch größeres Problem als die Überwindung von Vorurteilen.

Sie haben von der Familie gesprochen. Nun, es ist so, daß die Familie ganz bestimmt nicht in der Lage ist, mit diesen Problemen fertig zu werden, weder die christliche Familie noch die jüdische Familie noch die mohammedanische Familie noch sonst eine Familie. Das gilt nicht nur für Europa, das gilt für Amerika, das gilt für fast alle Länder. Je mehr sich die Entwicklungsgebiete weiterentwickeln, desto stärker wird dieses Problem auch bei diesen werden. Der einzelne Mensch kann damit nicht fertig werden. Der Vater und die Mutter können heute den Kindern nicht das genügende Gegenmittel gegen Vorurteile mitgeben.

Was soll der Staat tun? Was sollen die Lehrer tun? Das Problem ist also heute nicht so sehr: Wie sind die Kinder zu unterrichten? sondern: Wie sind die Lehrer einschließlich der Hochschullehrer zu unterrichten?

Wenn ich jetzt noch eine Bemerkung an Ihren Vortrag knüpfen darf, so möchte ich mir die Frage erlauben: Welches sind Ihre Vorschläge? Die Eltern sind nicht immer die besten Erzieher ihrer Kinder. Aber was wäre Ihr Programm für Lehrer, für Hochschullehrer, um mit dem Problem des Vorurteils fertig zu werden? Vielleicht könnten Sie Gesichtspunkte nennen, die hilfreich sein würden.

Staatssekretär Professor Dr. h. c., Dr.-Ing. E. h. Leo Brandt

Ich finde es sehr gut, daß Sie zwischen den Vorurteilen unterschieden haben. Sie haben gesagt, daß es sehr viel Vorurteile gibt und dann besonders auf die systematische politische Ausnutzung bestimmter Vorurteile hingewiesen, wie unter dem Nationalsozialismus, der diese bis zum äußersten strapazierte und zum Vorspann seiner Politik machte. Sie haben klar zwischen vorhandenen Vorurteilen und der Ausnutzung für politische Zwecke unterschieden. Wenn man nun unter Umständen in der Lage wäre, bevor die politische Auswertung geschehen kann, ein Vorurteil ganz erheblich zu bekämpfen und möglicherweise weitgehend auszurotten, könnte es doch theoretisch unmöglich werden, daß sich die politische Systematisierung überhaupt durch-

setzt. Sie haben zum Schluß aufgezeigt, was man tun muß: das ist die Erziehungsfrage, vor allen Dingen bei den Erziehern selbst. Ist es richtig, daß dieses Problem vielleicht noch vor der analytischen Betrachtung stehen muß?

Dr. jur. Hendrik George van Dam

Ich möchte mit diesen Bemerkungen einer Gefahr vorbeugen, die vielfach übersehen wird, nämlich der Gefahr, daß man sich nur mit dem Vorurteil als solchem beschäftigt und sich eine Aufgabe stellt, die unerfüllbar ist.

Die Vorurteile – sagen wir: ganz bestimmte Vorurteile – lassen sich nicht aus der Welt schaffen, jedenfalls nur sehr langsam. Es ist ein kleineres, aber mögliches Anliegen an Menschen, die dazu berufen sind, Menschen zu erziehen, sie jedenfalls dazu zu bringen, daß Antipathien, gewisse Vorurteile und gefühlsmäßige, der rationalen Erwägung nicht zugängliche Urteile, Kollektivurteile, niemals Instrument der Politik sein dürfen. Darum ist es wichtig, diese Zweiteilung zu machen, weil man sonst – obwohl das erste von dem zweiten kommt – häufig zuviel verlangt.

Sie werden niemals erreichen, daß der Antisemitismus, der Antigermanismus oder irgendwelche anderen ismen – es gibt ja so viele von diesen – ganz verschwinden. Das ist ein Vorhaben, das vorerst unerreichbar ist. Wohl aber ist die politische Benutzung derartiger Vorurteile abzubauen, wofür besonders das Fernsehen, Rundfunk und Presse eingesetzt werden müssen.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Herr van Dam hat wichtige und weitreichende Fragen angeschnitten, die ich natürlich nicht einfach beantworten kann. Ich will einiges zu den verschiedenen Dingen zu sagen versuchen. Ich komme da ganz in die Nähe dessen, was Sie zuletzt gesagt haben, daß man nicht alle Vorurteile schlechthin bekämpfen kann. Wir sollen nämlich nicht glauben, daß an sehr vielen verhängnisvollen Vorurteilen nicht auch etwas Wahres sei.

Wenn einer in die Kolonien ging und man hat ihm gesagt: Gib acht, die Schwarzen sind heimtückisch, so kann unter Umständen daran sehr viel Wahres gewesen sein. Und eben dieser Kern von Richtigem kann sich zum Unheil ausgewirkt haben.

Aber wir brauchen die Untersuchung des Begriffs des Vorurteils deshalb, um nämlich, wie ich meine, in jeder Art von Unterricht – in dem Unterricht

zu Hause und in dem Unterricht in der Schule – dem Kinde die Möglichkeit zur Unterscheidung zwischen einem Urteil, das sich nicht verbessern lassen will und einem anderen, das vielleicht negativ, aber doch geöffnet ist, zu geben. Ich meine, wenn jemand etwa rundweg sagt: All das, was da gegen diese oder jene Minderheit vorgebracht wird, sei falsch – eine Minderheit, die vielleicht durch die Jahrtausende hindurch gequält worden ist und infolgedessen die eine oder andere Eigenschaft ausgebildet hat, die in der betreffenden Zivilisation nicht ohne weiteres hingenommen wird –, dann würde das in manchen Fällen unrichtig sein. Aber wir sollten – und das meine ich ganz unabhängig von der Politik – die Kinder so erziehen, daß sie im Hinblick auf ihre Urteile über einzelne oder über Gruppen immer dem Besseren offen sind. Das ist eine äußerst wichtige Sache. Ich glaube, da kann man nicht so sehr zwischen Politischem und Nichtpolitischem unterscheiden. Es geht hier wirklich um die Menschen.

Ich meine, daß es eine Erziehung geben kann, sowohl im Hause wie auch in der Schule, die diese verhängnisvolle Neigung des Menschen, negative Urteile über Menschen nicht berichtigen zu wollen, analysiert. Das geschieht zuwenig in der Schule, wo es begrifflich zum Thema gemacht werden kann, und es geschieht, wie Sie ganz richtig gesagt haben, zuwenig in der Familie, weil eben leider die meisten Menschen kraft gesellschaftlicher Umstände, kraft historischer Umstände zu solchen Reflexionen nicht in der Lage sind. Aber ich meine, wenn ein Kind seinen Vater, den es liebt, einmal hat sagen hören: „Ja, da habe ich ein unrichtiges Urteil gefällt, das will ich nun ändern", kann solche Selbstberichtigung einen ungeheuren Eindruck im Kinde hinterlassen. Denn der Vater kann über seine eigene neue Einsicht glücklich sein, und es kommt doch darauf an, in der Erziehung die jungen Menschen zu lehren, über die guten anstatt über die schlechten Dinge glücklich zu sein. Das ist freilich eine äußerst schwere Aufgabe.

Natürlich stimme ich Ihnen völlig zu, wenn Sie sagen, daß es zunächst gilt, die Lehrer zu erziehen und denen alle diese Dinge mitzugeben. Ich stimme Ihnen weiter zu, wenn Sie auf die verhängnisvolle Trennung zwischen sogenannten Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften hinweisen. Ich möchte in diesem Kreise aussprechen, daß ich es bedauere, daß in Deutschland der Tiefenpsychologie nicht die Aufmerksamkeit zugewendet wird, die ihr zukommt, nicht, weil ich glaube, daß sie schon die endgültigen Lösungen hätte, sondern weil ich glaube, daß zumindest die Lehrer durch diese ganzen theoretischen Errungenschaften, auch wenn sie nicht bereits fertige Resultate liefern, hindurch müssen, um überhaupt einmal endlich die Probleme zu

Gesicht zu bekommen. In Amerika ist es so, daß die Psychoanalyse zum Element der Massenkultur herabgesunken ist, jeder betreibt sie und es wird viel zuviel aus ihr gemacht. Aber hier in Deutschland ist das Gegenteil der Fall. Sie ist noch nicht ins allgemeine Bewußtsein aufgenommen. Sie gehört sowohl zu den sogenannten Geisteswissenschaften – der Ausdruck ist irreführend – wie auch zu den Naturwissenschaften, ich meine, sie gehört in die philosophische wie in die juristische, medizinische und naturwissenschaftliche Fakultät. Es wäre eine große Aufgabe, den jungen Menschen, den Lehrern, den Pädagogen, den Richtern, den Theologen die neuen Erkenntnisse mitzugeben.

Jetzt darf ich vielleicht einen Augenblick zurückkommen auf den Begriff des großen Mannes. In der Schule erzählen wir sehr viel über große Männer, und es sind dann meistens umwälzende Taten in der Weltgeschichte gewesen, die dabei eine Rolle spielen. Aber hier liegt es nahe zu sagen: Wohl den Menschen, die in einer Zeit leben, in der es wenig Geschichte gibt. Man muß in den Geschichtsunterricht das hineinbringen und sagen, daß ein Mensch nicht deshalb wertvoller ist, weil er sogenannte große Taten vollbracht hat. Sie mögen zuweilen sehr wichtig sein, aber der Mensch, der dabei an der Spitze steht, braucht deshalb nicht größer zu sein als der einzelne, der unerkannt hinuntergegangen ist. Eine entsprechende Gesinnung kann, wenn der Lehrer die Dinge erfaßt hat, auch von den Kindern aufgenommen werden. Das erscheint mir schon als recht wichtige Aufgabe in der Erziehung heute. Was durch Posaunenstöße verkündigt wird, pflegt, wie historische Erfahrung lehrt, weder besser noch wahrer zu sein als das Wort schlechthin.

Von der gründlichen psychologischen Bildung der Lehrer abgesehen, gibt es noch eine Reihe anderer Maßnahmen, durch welche die Schule zur Bekämpfung von Vorurteilen beitragen könnte. Ein Mittel, über das wir uns des öfteren verständigt haben, ist die Bezeichnung und Bloßstellung demagogischer Techniken. Das gehört in den Geschichtsunterricht hinein; die Kinder sollen lernen, welche Tricks die Demagogen von alters her im öffentlichen Leben anzuwenden pflegen. Sie sind gar nicht so verschieden im Laufe der Zeiten. Wenn man den Schülern das bietet, können sie später nicht mehr so leicht an der Nase herumgeführt werden.

Sie haben recht mit dem, was Sie über die Familie sagten. Die Krise der Familie zeigt die Krise der bürgerlichen Gesellschaft in Europa an. Es war vom Sendungsbewußtsein die Rede, und ich meine, es sei unserer Gesellschaft schon verlorengegangen. Das Sendungsbewußtsein muß doch wohl daher stammen, daß man zutiefst gewiß ist, den anderen etwas Gutes geben zu

können, etwas, das nicht bloß in der Technik und im Ökonomischen sich erschöpft, etwas, das mit der Wahrheit zu tun hat. Wenn das nicht in erster Jugend in den Menschen angelegt wird, dann sehe ich nicht, wie es als eine substantielle Eigenschaft des Menschen anderen übermittelt werden kann. Lesen und Schreiben werden die Völker rasch von selber lernen.

Als ich mich neulich während einer Konferenz über „Mensch und Nationalismus" mit verschiedenen Afrikanern und Indern unterhielt und sagte, man könnte doch einen Staat nicht demokratisch nennen, wenn die Mehrzahl der Menschen nicht lesen und schreiben könne, da wurde mir von einem Farbigen mit einem gewissen Recht entgegengehalten: Ja, und die, die lesen und schreiben können? Sind die eine Garantie für die Demokratie? – Es kommt dabei auf etwas anderes an, auf etwas nicht bloß Instrumentales, und da sehe ich nicht, was in den Schulen geschehen kann, wenn die Familie diese Rückbildung erfährt, die sie gegenwärtig durchzumachen scheint. Das Resultat der zivilisatorischen Entwicklung, die Europa durchgemacht hat, wurde in der zivilisierten Familie tradiert. Entscheidend – ich darf auch darauf noch einmal zurückkommen – scheint mir dabei das Mimetische zu sein. In den frühen Lebensjahren, vor der Schule, erfährt das Kind gewisse Regungen, Bewegungen, Gefühls- und Denkweisen seiner Eltern viel tiefer als es sie später, mit 10, 12 oder 15 Jahren erfahren kann.

Es wurde mehrere Male das Christentum berührt. Das unendlich Großartige an ihm beruht darauf, daß – wenn ich es wagen darf, es ganz unkonventionell zu formulieren – die göttliche Hingabe an die Menschen so geliebt wird, daß man dem Göttlichen nachfolgen will, gleichviel wie es um Lohn und Strafe steht. Solche Liebe kann in die Herzen nur gelegt werden, wenn sie sehr jung sind. Und nur dann kann sie anderen gegenüber wieder ausstrahlen und irgendwo zu jener Sendung beitragen, von der gesprochen wurde. Wenn das vergehen sollte – und es sieht leider so aus, als ob es vollends verginge –, dann könnte ich nicht mehr glauben, daß Europa den sogenannten unterentwickelten Völkern anderes zu bieten habe, als das patente, von Wissenschaft bereitgestellte Instrumentarium und das schlechte Beispiel einer Geschichte von Machtkämpfen, von perfektionierter Raffinesse und Brutalität.

Professor Dr. phil. Herbert von Einem

Ich möchte noch einmal ganz kurz auf das Problem der großen Männer zurückkommen.

Herr Professor Horkheimer hat die Psychologie und die Soziologie als Ursachen des Vorurteils geschieden. Er hat gesagt: Der Mensch ist von Natur aus ein Barbar, und er wird erzogen durch die Zivilisation. Nun scheint mir das zur Beurteilung geschichtlicher Persönlichkeiten nicht zu genügen. Ob Cola di Rienzo ein großer Mann oder ein Scharlatan war, kann man nur beurteilen, wenn man über das Rom des 14. Jahrhunderts Bescheid weiß. Genauso geht es bei Kaiser Augustus oder bei irgendwelchen anderen geschichtlichen Persönlichkeiten. Also so wichtig für den Historiker das Psychologische ist – und ich stimme mit Ihnen völlig darin überein, daß wir uns auch die Tiefenpsychologie einverleiben sollten – und so wichtig für uns als Historiker das Soziologische ist, wir brauchen bestimmte geschichtliche Kriterien, die uns zu Werturteilen bei der Beurteilung geschichtlicher Vorgänge überhaupt erst in die Lage versetzen.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Ich will Ihnen ganz gewiß nicht widersprechen, Herr von Einem, sondern ich glaube nur, daß es nicht ganz leicht ist, den Begriff „geschichtlich“ jetzt hier zu bestimmen. Sie wissen sicher besser noch als ich, wie viele verschiedene Begriffe der Geschichte überhaupt schon eine Rolle gespielt haben, angefangen von den alten Ägyptern, die einfach die Namen ihrer Herrscher aufgeschrieben haben, bis zur gelehrten Historie der Gegenwart. Auch die großen Naturwissenschaftler gehören in die Geschichte. Sind das aber dann geschichtliche oder wissenschaftliche Kriterien, nach denen man urteilt, ob es wirklich der eine allein geleistet hat? Vielleicht gibt es genauere Kenner, die wissen, daß die bestimmte Entdeckung oder Erfindung gar nicht durch den, dessen Namen sie trägt, zu ihrer großen Bedeutung gekommen ist, wie entscheidend sein Anteil auch war, sondern daß erst noch andere, deren Name gewöhnlich gar nicht genannt wird, hinzukommen mußten. Es ist schwer, für mich jedenfalls, das Geschichtliche und Soziale so genau zu sondern, weil bei der Bestimmung der Wirkung wissenschaftlicher und technischer Verdienste soziale Leistungen mit hinzugenommen werden müssen. Wissenschaftliche Größe ist klar zu bestimmen, ihre geschichtliche Wirkung jedoch bedarf noch anderer Kriterien, als solcher der betreffenden Wissenschaft.

Wenn Sie gestatten, möchte ich bei den großen Männern wieder zum ursprünglichen Thema zurückkehren, daß nämlich eigentlich nur, wenn ich es ganz brutal sagen soll, Hingebung und Liebe imstande sind, im eigentlichen

Sinn das Vorurteil zu überwinden. Das steckt in dem richtigen Begriff des großen Mannes, wie Sie und ich ihn anerkennen. Die gefeierten Männer in der Naturwissenschaft werden doch nicht nur gefeiert, weil sich ihre Erfindungen nachher so unmittelbar umgesetzt haben und in der Welt so wichtig geworden sind, sondern dahinter steckt doch wohl das Gefühl, daß die unendliche Hingabe an die Sache entscheidend war. Wir feiern sie, weil ihre Entäußerung, ihre Vereinigung mit der machtlosen Sache einer Wahrheit zum Ausdruck verhalf. Das jedenfalls spielt im Begriff des großen Mannes, wie ich ihn bejahen würde, die entscheidende Rolle. Oder würden Sie sich zu dem Hegelschen Gedanken bekennen, daß darüber, ob einer ein großer Mann sei, wesentlich der Umstand entscheide, daß er in der Weltgeschichte eine Rolle spielt. Auch damit freilich ist ein Tieferes gemeint, als zunächst sichtbar wird.

Professor Dr. phil. Herbert von Einem

Ich würde diesen Hegelschen Satz nicht völlig unterstreichen. Es ist doch aber so, daß die Namen der großen Naturwissenschaftler des letzten Jahrhunderts sich ohne jede Schwierigkeit in einem – wenn ich es jetzt einmal abkürzend sagen darf – Kollektivbegriff 19. Jahrhundert einordnen lassen. Sie könnten diese großen Namen nicht ohne weiteres in das 14. Jahrhundert setzen. Sie sind geprägt durch eine geschichtliche Stunde, und wir müssen von dieser geschichtlichen Stunde etwas wissen, ehe wir ihre spezifische Leistung beurteilen können. So würde ich es etwa formulieren.

Professor Dr. Alphons Silbermann

Ich möchte meine Bemerkungen als ein Soziologe ausgesprochen positivistischer Richtung machen, der bereits mehrfach Veröffentlichungen über das soziale Vorurteil, genannt Antisemitismus, gemacht hat, und der gerade an einem Buch darüber arbeitet.

Anschließen möchte ich an die Bemerkung von Herrn Professor Horkheimer, der sagte, daß im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern die Tiefenpsychologie, zumal was das soziale Vorurteil angeht, in der Bundesrepublik recht vernachlässigt ist. Ich möchte aber noch weitergehen als Herr Professor Horkheimer und dieser illustren Gesellschaft mitteilen, daß ich der Ansicht bin, daß nicht nur die Tiefenpsychologie, sondern insbesondere

die Soziologie, die mit unserem Fragenkomplex in enger Verbindung steht, auch nicht im vollen Ausmaß ihres Wissens und ihrer Forschungsergebnisse benutzt wird. Das ist teilweise die Soziologie selbst schuld, und zwar insoweit sie sich bei diesen Fragen von ihrer Aufgabe als militanter Humanismus hat zurückdrängen lassen in die Stellung einer post festum Feststellungswissenschaft. Wäre sie das nicht, so glaube ich, daß gerade der Punkt der Erziehung viel einfachere Lösungen in unseren Köpfen finden könnte, wenn man sich ihrer bedienen würde. Aber um zu erziehen, muß sich meines Erachtens der Erzieher als erster selbst darüber im klaren sein, in welcher Richtung er sich bewegt, um nicht wahllos in die Gegend zu hämmern. Das Wahllose – wenn ich mich so ausdrücken darf – scheint mir schon gegenwärtig zu sein, wenn hier nach den Ausführungen von Herrn Professor Horkheimer der Begriff des Vorurteils selbst zu gewissen Argumenten geführt hat. Vorurteil, so wie der Soziologe diesen Ausdruck benutzt – soziales Vorurteil, wenn Sie wollen – bedeutet nichts anderes als die Verfestigung, die Verpersönlichung von Stereotypen. Aber das Wort „Stereotypen" ist bis jetzt überhaupt nicht gefallen. Um es ganz kurz zu umschreiben: Vorurteil ist die Verfestigung, Verpersönlichung von Stereotypen dort zum Beispiel, wo es heißt: Alle Juden sind Schmarotzer und sind arm, und wo es auf der anderen Seite heißt: Alle Juden sind reich, wohlhabend und raffen Geld.

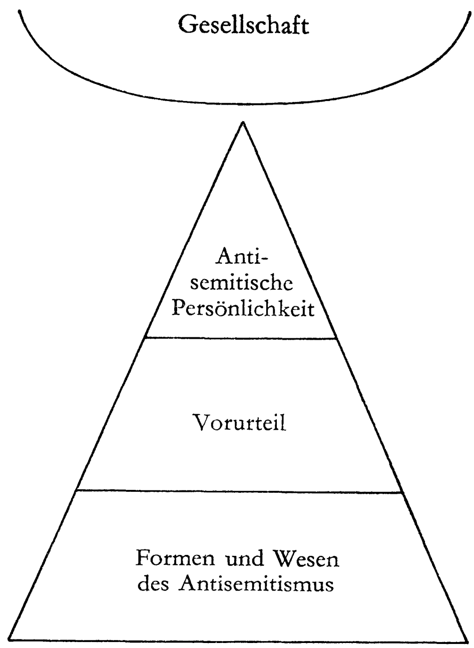
Nun, ausgehend hiervon, ist wohl etwas unklar geblieben – wenn ich mir gestatten darf, das dem von mir sehr verehrten Herrn Professor Horkheimer zu unterbreiten –, wo denn eigentlich das Vorurteil innerhalb des sozialen Prozesses steht. Dazu ist in der Diskussion angemerkt worden, daß es sich ja bei einem Vorurteil, ob man es nun den Schnupfen oder den Antisemitismus nennt, nicht um eine einseitige Handlung handelt, sondern um einen sozialen Zyklus. Übersieht man dies, so betreibt man, wie ich es mehrfach in einer deutschen Tageszeitung geschrieben habe, einen Philosemitismus äußersten Ausmaßes, einen durchaus verurteilswerten Philosemitismus, wenn ich so sagen darf. Warum? Man glaubt, mit dem benevolenten Schulterklopfen und dem Sprechen von „unseren jüdischen Mitbürgern" – mit lächerlichen 30 000 jüdischen Seelen in der Bundesrepublik – irgend etwas zu erreichen. Nein, im Gegenteil, was erreicht wird, ist ein reiner Bumerangeffekt, bei dem der Bumerang auf das Haupt des Werfenden zurückfällt.

Im Rahmen des sozialen Prozesses ist das soziale Vorurteil nur ein Einbahngeleise. So, wie man die antisemitische Persönlichkeit untersucht, so muß man auch den anderen Teil untersuchen, in diesem Fall die jüdische Persönlichkeit. Aber über die jüdische Familie oder über die jüdische Per-

sönlichkeit gibt es nicht nur nichts in Deutschland, sondern überhaupt so gut wie nichts in der soziologischen Literatur.

Nun, gehen wir von hier aus einen Schritt weiter. Selbstverständlich, das Thema hieß „Das Vorurteil", und deswegen konnte und durfte wohl auch nicht über etwas anderes gesprochen werden. Ich darf vielleicht zu meinen Erläuterungen einen Moment die Tafel benutzen.

Diese antisemitische Persönlichkeit ist der Gesellschaft erkenntlich, denn, da sie an der Spitze einer Pyramide steht (siehe Zeichnung), ragt sie in die Gesellschaft hinein. Was ist die antisemitische Persönlichkeit? Sie erwächst,



ob nun rein psychologisch, rein soziologisch oder – wo ich Herrn Horkheimer zustimme – sozial-psychologisch aus dem, was wir Vorurteil nennen oder in der amerikanischen Literatur „prejudice". Die Untersuchungen hierüber, die sich selbst und den anderen aufzuklären versuchen, vergessen aber meist das Allerwichtigste dieser Pyramide, nämlich Form und Wesen des Vorurteils, welches es auch immer sein mag, sagen wir ruhig: Form und Wesen des Antisemitismus, denn es gibt nicht nur – und das glaube ich richtig verstanden zu haben – *den* Antisemitismus, es gibt religiösen, kulturellen, ökonomischen oder politischen Antisemitismus, und dann noch beim politischen Antisemi-

tismus z. B. ganz klar den Unterschied zwischen dem rein politischen und dem sogenannten politischen Vernichtungs-Antisemitismus, wie ich ihn zu benennen pflege.

Wenn man jetzt bei der Aufklärung oder Erziehung ausschließlich vom Antisemitismus und vom Vorurteil spricht, dann sieht die Pyramide ganz anders aus. Dann liegt sie nämlich auf einer Seite und nicht auf ihrer Basis und dann heißt Vorurteil Vorurteil. Denn dann liegt die vorurteilsbefleckte, sagen wir, die antisemitische Persönlichkeit, sozusagen im Sande versteckt, auf gleicher Ebene mit Basis und Mittelteil der Pyramide, d. h. dem sozialen Prozeß. Sie ist nicht mehr zu erkennen.

Nun denn – ich darf mich auf meinen Platz zurückbegeben –, es geht um diese soziale Pyramide, ohne die das Vorurteil selbst meines Erachtens gar nicht zu erkennen ist. Vor allen Dingen nicht jene Wertbestimmungen, um die sich mehrere Herren hier bereits bekümmert haben, und angesichts derer Herr Professor Horkheimer die Einschränkung machte und sagte: Einige haben etwas für sich, oder, es kann etwas daran sein, so daß man also nicht einfach – um es noch drastischer auszudrücken – ein Vorurteil damit aus der Welt schaffen kann – sagen wir, das antisemitische Vorurteil –, indem man sagt: Man bringe alle Juden um. Dann bestünde dieses Vorurteil nicht länger, und ein anderes wird entstehen, wodurch sich eine spezifische Eigenschaft der menschlichen Gesellschaft manifestiert.

Sagen wir nun z. B., man untersuche Form und Wesen des religiösen Antisemitismus, so bin auch ich – wie von Herrn Horkheimer ausgeführt – der Ansicht, daß das Moment der Liebe in der christlichen Religion eines der hervorstechendsten Momente ist. So auch im Judentum, wo ein zentrales Gebet heißt: „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen." Dennoch muß hier, ohne mich antichristlich zu bezeugen, auf die wertvolle Untersuchung von Walter Sulzbach verwiesen werden, die heißt „Die zwei Wurzeln und Formen des Judenhasses" [1] und nachweist, daß mit dem Beginn der Machtstellung des Christentums im 4. Jahrhundert die Vorurteile zu dem, was man „religiöser Antisemitismus" nennt, gelegt worden sind. Als Gründe hierfür werden angeführt: 1. die sogenannte – in Anführungszeichen gesprochen – Konkurrenzstellung des Judentums und 2. die Suche nach Bekehrung. Das ist sicherlich nichts Neues und wohl auch nicht schlimm, es auszusprechen. Schließlich wurden die Worte „Oremus et pro perfidis Judaeis" erst kürzlich aus dem christlichen Gebet entfernt.

[1] Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1959 [2].

Wenn man jetzt über ein Vorurteil (in diesem Falle ein „religiöses") spricht, wenn man jetzt – und das halte ich für wichtig – zu bekämpfen und nicht zu theoretisieren wünscht, dann kann man, wenn es sich um religiösen Antisemitismus handelt, Form und Wesen nicht einfach umgehen. Ebenso erscheint es mir fehlerhaft, wenn vom Antisemitismus, diesem sozialen Vorurteil, die Rede ist, nur an den Nazi-Antisemitismus zu denken. Das wäre falsch. Sie können es gedruckt lesen – ich darf wohl die Dinge beim Namen nennen: ein antisemitischer Agitator hat es geschrieben, daß es in keinem Land der Welt eine so umfangreiche wissenschaftliche Literatur über den Antisemitismus gibt wie in Deutschland. Daß dies stimmt, zeigt uns die lange Reihe antisemitischer Schriften, angefangen von Eisenmengers (1654–1700) Buch „Entdecktes Judentum" über die Schriften von Richard Wagner, Th. Fritsch bis zu W. Sombart, der einer unserer Kollegen gewesen ist, dessen Buch „Die Juden und das Wirtschaftsleben" bekanntlich – wie soll ich sagen – zur Bibel des Nazi-Antisemitismus wurde.

In der von Herrn Horkheimer herausgegebenen Schriftenreihe finden Sie hierzu ein wesentliches Buch von Paul W. Massing verfaßt. Es erschien im Englischen unter dem Titel „Rehearsal für Destruction", in der deutschen Ausgabe leider etwas verwischt als „Vorgeschichte des politischen Antisemitismus"[2].

Ich sagte: Formen und Wesen. Dort hat die Aufklärung zu beginnen; denn es erscheint mir wesentlicher über Antisemitismus, über den Frevel und die Frevler aufzuklären, als darüber aufzuklären, wie großartig, wie begabt wie wunderbar eigentlich die Juden sind, daß es einmal einen Rathenau gab und daß es einmal einen Einstein gab. Selbstverständlich hat jede Menschengruppe, jede ethnische Gruppe einmal große Leute hervorgebracht. Das will gar nichts Besonderes heißen, das ist weder ein Pro noch ein Kontra. Damit verwischt man nur die sogenannte Sündenbocktheorie, die Herr Professor Horkheimer soeben so eindeutig dargetan hat, und reduziert sie zur Theorie.

In den Rahmen dieser Pyramide, dieses sozialen Prozesses, fällt meines Erachtens auch das hier in der Diskussion angerührte Problem des „großen Mannes", aber nun nicht nur gerade das eines Alexanders, sondern jener großen Männer, denen Max Weber in seinen Arbeiten seine Aufmerksamkeit gewidmet hat. Bereits vor ihm sahen Gelehrte wie H. Taine z. B. dieses Problem, wenn auch im Rahmen des „sozialen Hintergrundes", wobei mit den drei Begriffen von Rasse, Milieu und Moment gearbeitet wurde. Sicherlich, hier führten die Erkenntnisse zu dem, was Herr Professor Horkheimer

[2] Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1959.

scherzend umschrieb, in dem er sagte: Es ist besser, in einer geschichtlich kleinen als in einer geschichtlich großen Zeit zu leben. Dennoch muß unterstrichen werden, daß man nicht immer nur von den Spitzen des Gebirges sprechen sollte, ohne die Täler, den sozialen Hintergrund, zu berücksichtigen.

Die Amerikaner haben mehrfach sogenannte Fallstudien unternommen, die zur Spitze der Pyramide, zur antisemitischen Persönlichkeit geführt haben. Es ist Ihnen sicherlich nicht unbekannt, daß in der Schriftenreihe von Herrn Professor Horkheimer eines der bedeutendsten Bücher in dieser Hinsicht veröffentlicht wurde, nämlich das Buch von Th. W. Adorno u. a. „The Authoritarian Personality“ [3], ein umfangreiches Buch, ein sehr nützliches detailliertes Buch, welches mit Methoden arbeitet, die man anerkennen kann oder nicht – eine Frage, die hier nicht zur Debatte steht –, die von der Idee ausgehen, die antisemitische Persönlichkeit zu erkennen, das heißt heute die „autoritäre“ Persönlichkeit. Die Literatur *über* dieses Buch ist heute größer als die über irgendeine andere soziologische Untersuchung. Ausgehend von der Untersuchung der antisemitischen Persönlichkeit, erkannte man darin die autoritäre Persönlichkeit. Daher möchte ich Sie die Vorsicht zu verstehen bitten, mit der Herr Professor Horkheimer spricht, wenn er das Wort „autoritär“ benutzt, denn er weiß, daß das hundertprozentig Autoritäre ja seine Gegenwirkung in nicht erwarteten Wirkungen haben kann, während beim Mittelmaß des Autoritären, falls es so etwas gibt – die amerikanische Literatur hat daher den Ausdruck „the tolerant personality“ geprägt –, hier die Erziehungsmittel liegen.

Zum Thema „Erziehungsmittel“, darf ich mir gestatten, zum Abschluß noch ein Beispiel aus der Praxis zu geben. Ich habe im Sommersemester vorigen Jahres an der Universität zu Köln, studium generale, eine öffentliche Vorlesung gehalten, die hieß „Soziales Vorurteil: Antisemitismus“, und zwar zusammen mit meinem Kollegen und Freund, Herrn Professor Dr. René König. Er gab die theoretische Einleitung, und an mir war es, hierzu das Material aus empirischen Forschungen vorzutragen. Dabei passierte mir das Folgende: Ich sprach über Stereotypen und las einige der in dem Buch „The Authoritarian Personality“ untersuchten Stereotypen vor. Nach einer Vorlesung kam eine Gruppe von Studenten zu mir und sagte: Wenn man von den Juden dies oder jenes Schlechte sagt, dann muß doch etwas Richtiges daran sein, sonst würde man es nicht sagen. Meine Anwort hatte zu lauten und lautete: Es gibt das positive, es gibt das negative Vorurteil. So sagt man von den Juden – eines der Stereotypen –: sie sind immer schmutzig und

[3] New York 1950.

stinken, man kann sie riechen. – Ich teile Ihnen mit, daß ich soeben gebadet habe und nicht stinke!

Damit bringe ich Ihnen ein prägnantes Beispiel einer unaufgeklärten jugendlichen Gesellschaft, und zwar aus dem Grunde, daß selbst mit dem besten Willen der Aufklärer eine Verwirrung herrscht, weil gegenwärtig stets nur an den Nazi-Antisemitismus gedacht wird, der nicht die einzige Form des Antisemitismus ist oder gewesen ist. Es geht darum, daß sich Erzieher selbst erst einmal über Formen und Wesen des Antisemitismus klarwerden. Sie müssen es, bevor sie zur Erziehung übergehen können. Nichts wird erreicht durch Vortrags- und Sendereihen an den Rundfunkstationen über „Wie gut die Juden sind", wenn faktische, positivistisch erfaßte, pragmatische Angaben fehlen, die von Form und Wesen ausgehend, die antisemitische Persönlichkeit wahrhaftig exponieren können.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Ich danke sehr dafür und möchte wirklich unterstreichen, daß ich mit Absicht von der Frage des Antisemitismus, wo es sich um eine im wesentlichen philosophische Bestimmung des Begriffs des Vorurteils gehandelt hat, abgesehen habe. Ich habe deshalb vor allem davon abgesehen, weil ich nicht glaube, daß das Wichtigste, was wir heute zu erörtern hätten – ich halte es auch für wichtig, aber ich glaube nicht, daß es das Wichtigste ist – die Aufklärung, ich möchte einmal sagen: die positivistische Aufklärung über den Antisemitismus ist. Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie darauf hingewiesen haben, daß das in Deutschland immer schon versucht worden ist, aber viele gescheite Männer sind dabei zu einem negativen Resultat gelangt. Sie haben nämlich geglaubt, das habe keinen Wert.

So hat der Historiker Mommsen im Jahre 1893 an Hermann Bahr geschrieben, als er gebeten worden war, historisch-theologisch-intellektuell etwas gegen den Antisemitismus zu unternehmen:

> „Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß man da überhaupt mit Vernunft etwas machen kann."

Und alles, worüber wir hier gesprochen haben, etwa die Darstellung von Tatsachen und dergleichen, war ja dann Vernunft.

> „Ich habe das früher auch gemeint und immer und immer wieder gegen die ungeheure Schmach protestiert, welche Antisemitismus heißt."

1880!

„Aber es nützt nichts. Es ist alles umsonst. Was ich Ihnen sagen könnte, was man überhaupt in dieser Sache sagen kann, sind doch immer nur Gründe, logische und sittliche Argumente. Darauf hört doch kein Antisemit. Die hören nur auf den eigenen Haß und den eigenen Neid, auf die schändlichsten Instinkte. Alles andere ist ihnen gleich. Gegen Vernunft, Recht und Sitte sind sie taub. Man kann nicht auf sie wirken."

Rationale Berichtigung ist nur in höchst bescheidenem Maße wirksam. Deshalb habe ich einiges betont, was zur Bildung der emotionalen Sphäre im Menschen geschehen kann. Für die Ergänzung bin ich Ihnen ganz besonders dankbar.

Einig bin ich auch mit Ihnen darin, daß es mit dem Philosemitismus nicht geht. Ich habe, wenn ich nicht irre, 1938 einen Aufsatz über die Typen des Antisemitismus veröffentlicht. Dort ist der neunte Typus der Philosemit. Auch da schon habe ich unterstrichen, daß sozusagen die Charakterisierung eines einzelnen durch den allgemeinen Begriff oder durch die Kollektivität, der er gerade angehört, mit welchem Vorzeichen auch immer, gewöhnlich zu dem Phänomen gehört, das wir behandeln.

Entscheidend erscheint mir, daß man viel stärker als bisher an die emotionale, zivilisatorische Erziehung denkt, nicht nur in der Schule, sondern auch in der Universität und natürlich in der Familie. Das kann auch im Geschichtsunterricht geschehen in einer Weise, wie wir es bisher noch nicht erwähnt haben. Es wird mir in der Geschichte wirklich zuviel von den großen Dingen gesprochen, von dem, was, wie auch immer, verwirklicht worden ist, und zuwenig von dem Grauen, das die Geschichte während ihres ganzen Ablaufs im wesentlichen dargestellt hat. Das gilt auch für die Geschichtsbücher. Ich glaube, daß, wenn einem jungen Menschen der Abscheu vor diesem Grauen anerzogen wird, es dann nicht mehr so sehr notwendig ist, vor allem von den Schandtaten zu sprechen, die an den Juden verübt worden sind. Genauso schlimm waren die Schandtaten an anderen Kollektiven. Nicht wenige davon sind im Laufe der Geschichte ausgerottet worden. Dies, den Widerwillen gegen das Unausdenkbare, das die Geschichte erfüllt, müßte der Geschichtsunterricht vermitteln.

Nun haben Sie an die geschichtliche Tatsache des Christentums erinnert und ganz zu Recht gesagt, daß der religiöse Antisemitismus auch mit dem Christentum zusammenhängt. Mit dem Christentum? Kierkegaard würde sagen: mit der Christenheit. Dem Christentum ist der Haß nicht immanent, den die Christenheit in der Welt praktiziert hat.

Wenn Sie heute das Pathos der Wahrheit bekunden, dann kann ich nicht davon absehen, daß eben dieses Pathos zu jener Kultur gehört, die im gegenwärtigen Jahrhundert in der Krise steht. Daß man für Wahrheit sich begeistern kann, ist angesichts der europäischen Geschichte von den theologischen Dingen gar nicht abzulösen. Ich glaube, da hat Nietzsche recht gehabt. Warum soll denn überhaupt Wahrheit gesucht werden, warum denn? Nietzsche hat, dem Sinne nach, gesagt, die Wahrheit sei das letzte Vorurteil, von dem die Liebe zu ihr sich befreien muß. In der Wissenschaft ist Wahrheit mit pragmatischen Erscheinungen verknüpft. Indem wir in der richtigen Weise die Tatsachen zusammenbringen und beherrschen, beherrschen wir auch die Natur. Es geht in letzter Linie um Herrschaft, nicht um Wahrheit. Wenn Sie Wahrheit ganz loslösen von ihrer Geschichte, bleibt nur Verfahrensweise, Mittel, Apparatur. Warum soll ich dann nicht einen Satz sagen, der mir dient, auch wenn er unwahr ist? Wahrheit im emphatischen Sinn wird zum moralistischen Vorurteil, und jedes andere Vorurteil ist ganz in Ordnung, solange es einen Zweck erfüllt. Es ist bloß keine Wissenschaft, so ähnlich wie Kunst und Religion. Wahrheit verweist auf Theologie.

Ich habe einige Bände über den Antisemitismus herausgebracht, aber mir schien es in diesem Gremium wichtig zu sein, vom Begriff des Vorurteils selber zu sprechen, unabhängig von der Frage des Antisemitismus. Er ist eines unter vielen Vorurteilen. Aber das Grauen, das die Europäer im 19., 18. und 17. Jahrhundert und lang vorher in der übrigen Welt wie im eigenen Erdteil angerichtet haben, war ebenso durch andere Fanatismen vermittelt, der Judenhaß freilich war immer dabei. Er ist das geheime Ressentiment gegen die eigene Religion.

Professor Dr. Alphons Silbermann

Ich bin, was Ihr Konzept der Wahrheit angeht, als Positivist durchaus Ihrer Ansicht, nur nenne ich es anders. Ich spreche in diesem Zusammenhang von der Alltagsmoral, die im Hintergrund steht. Dies sei – wohlverstanden – in Verbindung mit Ihrem Zitat von Mommsen gesagt. Wenn Sie Mommsen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts zitieren – und zu recht –, so ist das dasselbe, was sich vor dem zweiten Weltkrieg bei den Aufklärungs- und Bekämpfungsarbeiten des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ gezeigt hat. Sie waren völlig zwecklos; genau wie Mommsen es gesagt hat.

Dabei wird aber eines übersehen, wenn Sie mir gestatten, das zu sagen: die soziale Veränderung. Inzwischen ist nämlich etwas geschehen, und wenn es auch noch so traurig ist: man hat 6 Millionen Juden unter dem „Schutz" des sozialen Vorurteils umgebracht. Wer es genau sehen will, den verweise ich auf das kürzlich erschienene Buch von Raul Hilberg „The Destruction of European Jews"[4]. Ein grandioses Buch insofern, als es ohne Pathos nur die Fakten bringt, kalte, herzlose Fakten. Ich wünschte, es würde ins Deutsche übersetzt.

Worum es mir geht – und ich glaube, das trifft sich am Ende doch auch mit Ihrem Begriff von der europäischen Zivilisation, wenn ich so sehr für diesen kohärenten Aufbau einer Bekämpfung plädiere –, ist, festzustellen, daß das soziale Vorurteil, gleichgültig, welches es auch sein mag, Antisemitismus, Antikatholizismus, Antiprotestantismus, Antigermanentum usw., einen Teil der gesellschaftlichen Struktur ausmacht. Es ist nie zum Verschwinden zu bringen. Aber das Beispiel hat gezeigt, daß es unsere Pflicht ist, zu verhüten, und zwar den Explosivzustand. Nur den gilt es zu verhüten.

(Professor Dr. *Horkheimer:* Glauben Sie, daß das Vorurteil selber explodiert ist, selber der Grund zur Explosion ist?)

Ja, das Vorurteil führt zur Explosion. Herr Professor Horkheimer, Sie sprachen seinerzeit in einer Arbeit über den „wirtschaftlichen Antisemitismus". Ich gehe viel weiter zurück, und zwar vor die christliche Zeitrechnung, und gebe Ihnen als Beispiel – man nannte es nicht Antisemitismus – die syrischen Griechen in Alexandrien, die ein Pogrom gegen die Juden durchführten, weil sie der Ansicht waren, daß Alexandrien als Zentrum des Handels durch die Juden zugrunde gegangen ist. Die Stoiker haben sich gegen die Juden gewehrt, weil sie glaubten, daß ihre Denkweise dadurch beeinflußt würde. Oder nehmen Sie zum Beispiel Ciceros antijüdische Propaganda – Demagogie, wenn Sie wollen – aus rein politischen Gründen.

Ich glaube, daß das Programm der Erziehung – Aufklärung ist auch kein sonderlich gutes Wort –, das Erziehungsprogramm, auch wenn man es Be kämpfung nennen will oder wie Sie es sonst nennen wollen, nur so gezielt sein kann, daß das soziale Vorurteil nicht explosiv wird. Verschwinden wird es nie, denn es ist eine soziale Gegebenheit, die dem Menschen eigen ist sowohl aus psychologischen als auch aus soziologischen Gründen. Bitte, das ist nur meine Ansicht.

Der wesentliche Punkt, auf den ich hinaus will, ist: Es geht mir nicht

[4] W. H. Allen, London 1961.

um den Antisemitismus, es geht um das soziale Vorurteil – das habe ich schon recht verstanden. Ich kenne sehr viele andere soziale Vorurteile, die ebenso explosiv werden können. Wenn ich Ihnen nur ein einziges nennen darf: Der Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus, der in meinem Heimatland Australien mit Mitteln sich manifestiert, die bis in das Tiefste hineingehen und auch eines Tages explosiv werden könnten. Es geht mir als Soziologen nicht nur um den Antisemitismus. Das ist ja auch bei Ihnen der Fall. Bei Ihnen heißt es ja auch soziales Vorurteil, nicht nur Antisemitismus.

Ich glaube, wir als Erzieher sind verpflichtet, gleichgültig, auf welchen Gebieten wir arbeiten, die Tatsache des Bestehens eines sozialen Vorurteils anzuerkennen, aber darüber aufzuklären, zu welchem Explosivzustand es führen kann, nämlich zur Vernichtung, Massenmorden und derlei sozialen Disorganisationserscheinungen.

Professor Dr. theol. P. Thomas Ohm, O. S. B. †

Ich möchte zunächst einmal persönlich dem Herrn Referenten sagen, daß das Thema, das er angeschnitten hat, mich selber ein ganzes Leben beschäftigt hat, nämlich das Thema der Gestik. Im Anschluß daran wäre über die Bedeutung der Gebärde für die Erziehung zur Verhütung von Vorurteilen und für die Beseitigung von Vorurteilen zu sprechen. Aber die Zeit ist fortgeschritten; ich möchte nicht mehr darauf eingehen.

Dann wurde noch etwas über die Liebe gesagt. Auch darüber habe ich ein großes Werk geschrieben, und zwar vom Anfang beginnend bis heute, in der gesamten Welt. Ich halte das für sehr wichtig, weil ja die heutige Menschheit geistig den Kältetod zu sterben droht.

Die tiefste Ursache der ganzen Entwicklung in Afrika liegt nicht darin, daß wir den Negern nicht genug an materiellen Dingen geboten haben, sondern sie liegt darin, daß die Neger – so kann man es vielleicht formulieren – geliebt werden wollen mit Leib und Seele. Und das haben wir Europäer nicht verstanden. Man soll nicht nur davon reden, daß wir in Asien und Afrika ein ungeheures Elend angerichtet haben, denn andererseits haben wir diesen Völkern auch viel Gutes getan. Ich meine, die Bevölkerung in Afrika und Asien hätte sich nicht so ungeheuer vermehrt, wenn wir ihr nicht auch viel Gutes getan hätten. Aber ich will auch auf diesen Punkt nicht näher eingehen.

Mein ganzes Leben habe ich mich auch mit dem Sendungsbewußtsein – missio – befaßt. Auch darüber wäre eigentlich noch etwas zu sagen.

Etwas anderes möchte ich hier vorausschicken: Herr Professor Horkheimer hat die Entstehung der Vorurteile gegenüber Negern auf die Erziehung zurückgeführt. Ich möchte meinen, daß diese Erklärung nicht genügt. Es entstehen unabhängig von der Erziehung spontan neue Vorurteile. Das kann man an Hand der Geschichte der Völker mit Hunderten von Beispielen belegen. In dem Europäer, der nach Afrika kommt, bilden sich Vorurteile gegen die Neger nicht, weil er falsch erzogen worden ist, sondern weil ihm in dem Neger ein Wesen entgegentritt, das ihm fremd ist, das er nicht versteht und das er dann auf seine Weise deutet. So entstehen ganz spontan ohne Erziehung neue Vorurteile.

Die wichtigste Frage, die mich heute bewegt hat, möchte ich nur anschneiden. Ich wollte über die Wahrheit sprechen, denn in der Diskussion ist dieses Wort überhaupt nicht gefallen. Das ist nämlich die entscheidende Frage bei den Vorurteilen.

Ich habe aber noch eine wichtige Frage: Woher kommt die Anfälligkeit gerade unserer erzogenen Menschen in Europa und auch in Afrika gegenüber Vorurteilen? Warum sind gerade die Menschen von heute, die durch viele Schulen gegangen sind, so anfällig gegenüber Vorurteilen? Warum ist die Intelligenz in England, in Amerika und anderswo anfällig gegenüber Vorurteilen? Warum ist gerade die Intelligenz in Japan anfällig, die erzogen und gebildet worden ist? Auf diese Frage hätte ich gern eine Antwort.

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Darf ich stammelnd versuchen, eine solche Antwort zu geben? Ich glaube nicht, daß die Menschen heute anfälliger gegenüber Vorurteilen sind als in anderen Zeiten. Ich glaube nur, daß die Anfälligkeit in der gegenwärtigen Zeit einen krasseren Tatbestand bildet. Wenn Sie sich etwa vorstellen, daß man bis ins 19. Jahrhundert noch Hexen verbrannte und dieser Hexenaberglaube, der sich jetzt noch an manchen Orten, wo wir ihn gar nicht vermuten, wieder zeigt, damals wirklich eine allgemeine Angelegenheit war, dann möchte man doch sagen: Die Vorurteile fanden zu jener Zeit einen anderen Ausdruck, aber daß sie weniger schlimm oder weniger vehement gewesen seien, möchte ich eigentlich nicht annehmen. Ich glaube, daß wir, wenn sich die Geschichtsforschung diesen Dingen mehr widmete als es heute

der Fall ist, viel darüber lernen könnten. Ich kann nur zugeben, daß aus den Gründen, die ich anzudeuten versucht habe, die Erziehung immer noch nicht so ist, wie sie auf der Höhe der Zivilisation, die prinzipiell, freilich nur prinzipiell, heute erreicht ist, möglich wäre. Daß man heute noch glauben kann, daß die Juden eine Weltverschwörung unternehmen oder daß die Juden eine andere Art von Menschen seien, fällt gleichsam mehr auf als zu jener Zeit, als die Wissenschaft gerade so weit war, daß man dem Hexenaberglauben zu Leibe rücken konnte.

Professor Dr. theol. P. Thomas Ohm, O. S. B. †

Ich habe einmal einen in Deutschland aufgewachsenen und ausgebildeten Arzt, der lange in Südafrika war, gesprochen und ihm gesagt: Ich höre hier in Südafrika soviel von bestimmten seelischen Anlagen und Tätigkeiten bei den Schwarzen, so daß ich nicht mehr weiß, woran ich bin. Was halten Sie von diesen feineren seelischen Anlagen und Wirkungen? Darauf antwortete mir der Arzt – das habe ich niemals vergessen –: Uns Europäern sind infolge unserer Bildung und Erziehung feinere seelische Anlagen verlorengegangen, die diese Völker, weil sie nicht den ganzen Ballast der Erziehung – das füge ich jetzt hinzu, weil er das meinte –, diese strukturell falsche Erziehung genossen haben. Das ist das, was ich – ich bin viel herumgekommen – bei diesen Völkern immer wieder gesehen habe. Die Menschen treten einem anders gegenüber, weil ihre Erziehung nicht so rational, nicht so intellektuell ist wie die unsere. Es ist eine Erziehung, die durch die Gestik und durch die Gebärde, durch die Verleiblichung des Inneren, durch das sichtbare Wort, ausgeübt wird.

Ein Kind, das von Jugend an daran gewöhnt wird, einem anderen Menschen mit einer bestimmten Gestik gegenüberzutreten, wird später mit Vorurteilen leichter fertig werden als ein Kind, das intellektuell über den Fremden und seine Art unterrichtet wird, wobei man ihm nahebringt: Du mußt dich soundso verhalten! Man müßte die ganze Erziehung mit der Bewegung anfangen, mit der Gestik, mit dem Blick, mit der Handhaltung.

Wenn ich zu einer richtigen Einstellung gegenüber der Materie kommen will, dann kann ich in dieser Beziehung von den Negern lernen. Ich bin Geistlicher und zelebriere. Wenn mir morgens in der Messe der weiße Ministrant das Gläschen mit Wein und Wasser reicht, dann streckt er mir seine Hand entgegen. Das Negerkind wird von frühester Jugend an daran

gewöhnt, das Glas mit Kaffee, Tee usw. mit beiden Händen zu nehmen und ehrfürchtig dem anderen darzubieten. Es hat also von vornherein ein anderes Verhältnis zur Materie und zum Gegenüber. Ich meine, wir müßten bei dem Äußeren anfangen, also einen Weg von außen nach innen suchen. Es gibt natürlich auch einen Weg von innen nach außen.

Staatssekretär Professor Dr. h. c., Dr.-Ing. E. h. Leo Brandt

Herr Professor Horkheimer, Sie haben lange in Amerika gelebt, Sie haben in Chikago gelehrt und in Kalifornien gelebt. Sie haben also in einem Volk gelebt und gelehrt, bei dem verschiedene soziale Vorurteile eine sehr große Rolle spielen. Wie beurteilen Sie die Situation der Neger in Amerika? Glauben Sie, daß die Amerikaner um dieses Thema genügend ringen, daß sie ernsthaft darum ringen und daß sie diesem großen Thema, das für diese Nation sehr wichtig ist, mehr Aufmerksamkeit und Liebe schenken, als wir es vor 1933 mit dem Vorurteil in Deutschland taten?

Die Amerikaner stehen einem großen und gewaltigen Problem ihrer Nation gegenüber, und ihre Glaubwürdigkeit in der Welt steht und fällt nach meiner persönlichen Ansicht mit der Einstellung der Mehrheit der Nation zu diesem Problem. Wäre es unbescheiden, wenn ich zum Schluß frage, ob Sie glauben, daß die Amerikaner hart genug kämpfen, tapfer und mit Liebe kämpfen?

Professor Dr. phil. Max Horkheimer

Ich will versuchen, diese Frage, die viel schwieriger ist als sie scheint, so verständlich zu beantworten, wie es in sehr großer Kürze möglich ist.

In Amerika besteht in einem viel eminenteren Sinn ein vitales Interesse der Gesellschaft an der Lösung dieser Frage, als sie in Deutschland im Hinblick auf die jüdische Frage bestanden hat oder gar besteht, wobei ich in Klammern für Herrn van Dam einschalten möchte: In einer Untersuchung, die wir vor Jahrzehnten in Amerika gemacht haben, fanden wir, daß der Antisemitismus gerade in dem Staat am stärksten war, wo es die wenigsten Juden gab. Mit der Zahl der Juden hat der Antisemitismus eigentlich kaum etwas zu tun.

Ich glaube also, daß diese Frage in Amerika von einer Reihe von Gruppen mit wirklich echter Leidenschaft getragen wird. Denken Sie auch daran,

daß der Supreme Court, der in gewisser Weise ja wirklich ein Ausdruck der Nation ist, gegen die einzelnen Ausschreitungen im Süden Stellung genommen hat. Ich möchte also die Frage, nach dem, was ich fühle, bejahen und noch hinzufügen, daß ich glaube, daß sie eigentlich noch ernster ist, als man gewöhnlich annimmt, nur in einem anderen Sinn. Wenn man in Amerika vor 20 oder 25 Jahren mit Negern sprach, so ist einem kaum die Form der scharfen Kritik an Weißen begegnet, wie zuweilen heute. Die Bewegungen in Afrika werfen neue Probleme der Beziehung zwischen weißen und farbigen Menschen auf.

Ich habe das Vertrauen, daß die Frage mit dem nötigen Ernst und mit der nötigen Leidenschaft behandelt wird, und ich habe eine sehr große Achtung vor der Weise, wie es geschieht. An den großen Universitäten sieht man heute zuweilen farbige und weiße Studenten Arm in Arm miteinander gehen. Möge das ein Symbol für die Zukunft sein.

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR FORSCHUNG
DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

VERÖFFENTLICHUNGEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR FORSCHUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

AGF-N Heft Nr.		NATUR-, INGENIEUR- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
1	*Friedrich Seewald, Aachen*	Neue Entwicklungen auf dem Gebiete der Antriebsmaschinen
	Fritz A. F. Schmidt, Aachen	Technischer Stand und Zukunftsaussichten der Verbrennungsmaschinen, insbesondere der Gasturbinen
	Rudolf Friedrich, Mülheim (Ruhr)	Möglichkeiten und Voraussetzungen der industriellen Verwertung der Gasturbine
2	*Wolfgang Riezler †, Bonn*	Probleme der Kernphysik
	Fritz Micheel, Münster	Isotope als Forschungsmittel in der Chemie und Biochemie
3	*Emil Lehnartz, Münster*	Der Chemismus der Muskelmaschine
	Gunther Lehmann, Dortmund	Physiologische Forschung als Voraussetzung der Bestgestaltung der menschlichen Arbeit
	Heinrich Kraut, Dortmund	Ernährung und Leistungsfähigkeit
4	*Franz Wever, Düsseldorf*	Aufgaben der Eisenforschung
	Hermann Schenck, Aachen	Entwicklungslinien des deutschen Eisenhüttenwesens
	Max Haas, Aachen	Die wirtschaftliche und technische Bedeutung der Leichtmetalle und ihre Entwicklungsmöglichkeiten
5	*Walter Kikuth, Düsseldorf*	Virusforschung
	Rolf Danneel, Bonn	Fortschritte der Krebsforschung
	Werner Schulemann, Bonn	Wirtschaftliche und organisatorische Gesichtspunkte für die Verbesserung unserer Hochschulforschung
6	*Walter Weizel, Bonn*	Die gegenwärtige Situation der Grundlagenforschung in der Physik
	Siegfried Strugger †, Münster	Das Duplikantenproblem in der Biologie
	Fritz Gummert, Essen	Überlegungen zu den Faktoren Raum und Zeit im biologischen Geschehen und Möglichkeiten einer Nutzanwendung
7	*August Götte, Aachen*	Steinkohle als Rohstoff und Energiequelle
	Karl Ziegler, Mülheim (Ruhr)	Über Arbeiten des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung
8	*Wilhelm Fucks, Aachen*	Die Naturwissenschaft, die Technik und der Mensch
	Walther Hoffmann, Münster	Wirtschaftliche und soziologische Probleme des technischen Fortschritts
9	*Franz Bollenrath, Aachen*	Zur Entwicklung warmfester Werkstoffe
	Heinrich Kaiser, Dortmund	Stand spektralanalytischer Prüfverfahren und Folgerung für deutsche Verhältnisse
10	*Hans Braun, Bonn*	Möglichkeiten und Grenzen der Resistenzzüchtung
	Carl Heinrich Dencker, Bonn	Der Weg der Landwirtschaft von der Energieautarkie zur Fremdenergie
11	*Herwart Opitz, Aachen*	Entwicklungslinien der Fertigungstechnik in der Metallbearbeitung
	Karl Krekeler, Aachen	Stand und Aussichten der schweißtechnischen Fertigungsverfahren
12	*Hermann Rathert, W'tal-Elberfeld*	Entwicklung auf dem Gebiet der Chemiefaser-Herstellung
	Wilhelm Weltzien, Krefeld	Rohstoff und Veredlung in der Textilwirtschaft
13	*Karl Herz, Frankfurt a. M.*	Die technischen Entwicklungstendenzen im elektrischen Nachrichtenwesen
	Leo Brandt, Düsseldorf	Navigation und Luftsicherung
14	*Burckhardt Helferich, Bonn*	Stand der Enzymchemie und ihre Bedeutung
	Hugo Wilhelm Knipping, Köln	Ausschnitt aus der klinischen Carcinomforschung am Beispiel des Lungenkrebses

15	*Abraham Esau †, Aachen*	Ortung mit elektrischen u. Ultraschallwellen in Technik u. Natur
	Eugen Flegler, Aachen	Die ferromagnetischen Werkstoffe der Elektrotechnik und ihre neueste Entwicklung
16	*Rudolf Seyffert, Köln*	Die Problematik der Distribution
	Theodor Beste, Köln	Der Leistungslohn
17	*Friedrich Seewald, Aachen*	Die Flugtechnik und ihre Bedeutung für den allgemeinen technischen Fortschritt
	Edouard Houdremont †, Essen	Art und Organisation der Forschung in einem Industriekonzern
18	*Werner Schulemann, Bonn*	Theorie und Praxis pharmakologischer Forschung
	Wilhelm Groth, Bonn	Technische Verfahren zur Isotopentrennung
19	*Kurt Traenckner †, Essen*	Entwicklungstendenzen der Gaserzeugung
20	*M. Zvegintzov, London*	Wissenschaftliche Forschung und die Auswertung ihrer Ergebnisse
		Ziel und Tätigkeit der National Research Development Corporation
	Alexander King, London	Wissenschaft und internationale Beziehungen
21	*Robert Schwarz, Aachen*	Wesen und Bedeutung der Siliciumchemie
	Kurt Alder †, Köln	Fortschritte in der Synthese der Kohlenstoffverbindungen
21 a	*Karl Arnold*	Forschung an Rhein und Ruhr
	Otto Hahn, Göttingen	Die Bedeutung der Grundlagenforschung für die Wirtschaft
	Siegfried Strugger †, Münster	Die Erforschung des Wasser- und Nährsalztransportes im Pflanzenkörper mit Hilfe der fluoreszenzmikroskopischen Kinematographie
22	*Johannes von Allesch, Göttingen*	Die Bedeutung der Psychologie im öffentlichen Leben
	Otto Graf, Dortmund	Triebfedern menschlicher Leistung
23	*Bruno Kuske, Köln*	Zur Problematik der wirtschaftswissenschaftlichen Raumforschung
	Stephan Prager, Düsseldorf	Städtebau und Landesplanung
24	*Rolf Danneel, Bonn*	Über die Wirkungsweise der Erbfaktoren
	Kurt Herzog, Krefeld	Der Bewegungsbedarf der menschlichen Gliedmaßengelenke bei der Arbeit
25	*Otto Haxel, Heidelberg*	Energiegewinnung aus Kernprozessen
	Max Wolf, Düsseldorf	Gegenwartsprobleme der energiewirtschaftlichen Forschung
26	*Friedrich Becker, Bonn*	Ultrakurzwellenstrahlung aus dem Weltraum
	Hans Straßl, Münster	Bemerkenswerte Doppelsterne und das Problem der Sternentwicklung
27	*Heinrich Behnke, Münster*	Der Strukturwandel der Mathematik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
	Emanuel Sperner, Hamburg	Eine mathematische Analyse der Luftdruckverteilungen in großen Gebieten
28	*Oskar Niemczyk †, Berlin*	Die Problematik gebirgsmechanischer Vorgänge im Steinkohlenbergbau
	Wilhelm Ahrens, Krefeld	Die Bedeutung geologischer Forschung für die Wirtschaft, besonders in Nordrhein-Westfalen
29	*Bernhard Rensch, Münster*	Das Problem der Residuen bei Lernvorgängen
	Hermann Fink, Köln	Über Leberschäden bei der Bestimmung des biologischen Wertes verschiedener Eiweiße von Mikroorganismen
30	*Friedrich Seewald, Aachen*	Forschungen auf dem Gebiet der Aerodynamik
	Karl Leist †, Aachen	Einige Forschungsarbeiten aus der Gasturbinentechnik
31	*Fritz Mietzsch †, Wuppertal*	Chemie und wirtschaftliche Bedeutung der Sulfonamide
	Gerhard Domagk, Wuppertal	Die experimentellen Grundlagen der bakteriellen Infektionen
32	*Hans Braun, Bonn*	Die Verschleppung von Pflanzenkrankheiten und Schädlingen über die Welt
	Wilhelm Rudorf, Köln	Der Beitrag von Genetik und Züchtung zur Bekämpfung von Viruskrankheiten der Nutzpflanzen

33	*Volker Aschoff, Aachen*	Probleme der elektroakustischen Einkanalübertragung
	Herbert Döring, Aachen	Die Erzeugung und Verstärkung von Mikrowellen
34	*Rudolf Schenck, Aachen*	Bedingungen und Gang der Kohlenhydratsynthese im Licht
	Emil Lehnartz, Münster	Die Endstufen des Stoffabbaues im Organismus
34a	*Wilhelm Fucks, Aachen*	Mathematische Analyse von Sprachelementen, Sprachstil und Sprachen
35	*Hermann Schenck, Aachen*	Gegenwartsprobleme der Eisenindustrie in Deutschland
	Eugen Piwowarsky †, Aachen	Gelöste und ungelöste Probleme im Gießereiwesen
36	*Wolfgang Riezler †, Bonn*	Teilchenbeschleuniger
	Gerhard Schubert, Hamburg	Anwendungen neuer Strahlenquellen in der Krebstherapie
37	*Franz Lotze, Münster*	Probleme der Gebirgsbildung
38	*E. Colin Cherry, London*	Kybernetik. Die Beziehung zwischen Mensch und Maschine
	Erich Pietsch, Frankfurt	Dokumentation und mechanisches Gedächtnis – zur Frage der Ökonomie der geistigen Arbeit
39	*Abraham Esau †, Aachen*	Der Ultraschall und seine technischen Anwendungen
	Heinz Haase, Hamburg	Infrarot und seine technischen Anwendungen
40	*Fritz Lange, Bochum-Hordel*	Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Silikose im Bergbau
	Walter Kikuth und Werner Schlipköter, Düsseldorf	Die Entstehung der Silikose und ihre Verhütungsmaßnahmen
40a	*Eberhard Gross, Bonn*	Berufskrebs und Krebsforschung
	Hugo Wilhelm Knipping, Köln	Die Situation der Krebsforschung vom Standpunkt der Klinik
41	*Gustav-Victor Lachmann, London*	An einer neuen Entwicklungsschwelle im Flugzeugbau
	A. Gerber, Zürich-Oerlikon	Stand der Entwicklung der Raketen- und Lenktechnik
42	*Theodor Kraus, Köln*	Über Lokalisationsphänomene und Ordnungen im Raume
	Fritz Gummert, Essen	Vom Ernährungsversuchsfeld der Kohlenstoffbiologischen Forschungsstation Essen
42a	*Gerhard Domagk, Wuppertal*	Fortschritte auf dem Gebiet der experimentellen Krebsforschung
43	*Giovanni Lampariello, Rom*	Das Leben und das Werk von Heinrich Hertz
	Walter Weizel, Bonn	Das Problem der Kausalität in der Physik
43a	*José Ma Albareda, Madrid*	Die Entwicklung der Forschung in Spanien
44	*Burckhardt Helferich, Bonn*	Über Glykoside
	Fritz Micheel, Münster	Kohlenhydrat-Eiweißverbindungen und ihre biochemische Bedeutung
45	*John von Neumann †, Princeton*	Entwicklung und Ausnutzung neuerer mathematischer Maschinen
	Eduard Stiefel, Zürich	Rechenautomaten im Dienste der Technik
46	*Wilhelm Weltzien, Krefeld*	Ausblick auf die Entwicklung synthetischer Fasern
	Walther G. Hoffmann, Münster	Wachstumsprobleme der Wirtschaft
47	*Leo Brandt, Düsseldorf*	Die praktische Förderung der Forschung in Nordrhein-Westfalen
	Ludwig Raiser, Tübingen	Die Förderung der angewandten Forschung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft
48	*Hermann Tromp, Rom*	Die Bestandsaufnahme der Wälder der Welt als internationale und wissenschaftliche Aufgabe
	Franz Heske, Hamburg	Die Wohlfahrtswirkungen des Waldes als internationales Problem
49	*Günther Böhnecke, Hamburg*	Zeitfragen der Ozeanographie
	Heinz Gabler, Hamburg	Nautische Technik und Schiffssicherheit
50	*Fritz A. F. Schmidt, Aachen*	Probleme der Selbstzündung und Verbrennung bei der Entwicklung der Hochleistungskraftmaschinen
	August Wilhelm Quick, Aachen	Ein Verfahren zur Untersuchung des Austauschvorganges in verwirbelten Strömungen hinter Körpern mit abgelöster Strömung
51	*Johannes Pätzold, Erlangen*	Therapeutische Anwendung mechanischer und elektrischer Energie

52	*F. W. A. Patmore, London*	Der Air Registration Board und seine Aufgaben im Dienste der britischen Flugzeugindustrie
	A. D. Young, London	Gestaltung der Lehrtätigkeit in der Luftfahrttechnik in Großbritannien
52a	*C. Martin, London*	Die Royal Society
	A. J. A. Roux, Südafrikanische Union	Probleme der wissenschaftlichen Forschung in der Südafrikanischen Union
53	*Georg Schnadel, Hamburg*	Forschungsaufgaben zur Untersuchung der Festigkeitsprobleme im Schiffsbau
	Wilhelm Sturtzel, Duisburg	Forschungsaufgaben zur Untersuchung der Widerstandsprobleme im See- und Binnenschiffbau
53a	*Giovanni Lampariello, Rom*	Von Galilei zu Einstein
54	*Walter Dieminger, Lindau/Harz*	Ionosphäre und drahtloser Weitverkehr
54a	*John Cockcroft, F.R.S., Cambridge*	Die friedliche Anwendung der Atomenergie
55	*Fritz Schultz-Grunow, Aachen*	Kriechen und Fließen hochzäher und plastischer Stoffe
	Hans Ebner, Aachen	Wege und Ziele der Festigkeitsforschung, insbesondere im Hinblick auf den Leichtbau
56	*Ernst Derra, Düsseldorf*	Der Entwicklungsstand der Herzchirurgie
	Gunther Lehmann, Dortmund	Muskelarbeit und Muskelermüdung in Theorie und Praxis
57	*Theodor von Kármán, Pasadena*	Freiheit und Organisation in der Luftfahrtforschung
	Leo Brandt, Düsseldorf	Bericht über den Wiederbeginn deutscher Luftfahrtforschung
58	*Fritz Schröter, Ulm*	Neue Forschungs- und Entwicklungsrichtungen im Fernsehen
	Albert Narath, Berlin	Der gegenwärtige Stand der Filmtechnik
59	*Richard Courant, New York*	Die Bedeutung der modernen mathematischen Rechenmaschinen für mathematische Probleme der Hydrodynamik und Reaktortechnik
	Ernst Peschl, Bonn	Die Rolle der komplexen Zahlen in der Mathematik und die Bedeutung der komplexen Analysis
60	*Wolfgang Flaig, Braunschweig*	Zur Grundlagenforschung auf dem Gebiet des Humus und der Bodenfruchtbarkeit
	Eduard Mückenhausen, Bonn	Typologische Bodenentwicklung und Bodenfruchtbarkeit
61	*Walter Georgii, München*	Aerophysikalische Flugforschung
	Klaus Oswatitsch, Aachen	Gelöste und ungelöste Probleme der Gasdynamik
62	*Adolf Butenandt, München*	Über die Analyse der Erbfaktorenwirkung und ihre Bedeutung für biochemische Fragestellungen
63	*Oskar Morgenstern, Princeton*	Der theoretische Unterbau der Wirtschaftspolitik
64	*Bernhard Rensch, Münster*	Die stammesgeschichtliche Sonderstellung des Menschen
65	*Wilhelm Tönnis, Köln*	Die neuzeitliche Behandlung frischer Schädelhirnverletzungen
65a	*Siegfried Strugger †, Münster*	Die elektronenmikroskopische Darstellung der Feinstruktur des Protoplasmas mit Hilfe der Uranylmethode und die zukünftige Bedeutung dieser Methode für die Erforschung der Strahlenwirkung
66	*Wilhelm Fucks, Gerd Schumacher und Andreas Scheidweiler, Aachen*	Bildliche Darstellung der Verteilung und der Bewegung von radioaktiven Substanzen im Raum, insbesondere von biologischen Objekten (Physikalischer Teil)
	Hugo Wilhelm Knipping und Erich Liese, Köln	Bildgebung von Radioisotopenelementen im Raum bei bewegten Objekten (Herz, Lungen etc.) (Medizinischer Teil)
67	*Friedrich Paneth †, Mainz*	Die Bedeutung der Isotopenforschung für geochemische und kosmochemische Probleme
	J. Hans D. Jensen und H. A. Weidenmüller, Heidelberg	Die Nichterhaltung der Parität
67a	*Francis Perrin, Paris*	Die Verwendung der Atomenergie für industrielle Zwecke
68	*Hans Lorenz, Berlin*	Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Bodenmechanik als Wegbereiter für neue Gründungsverfahren
	Georg Garbotz, Aachen	Die Bedeutung der Baumaschinen- und Baubetriebsforschung für die Praxis

69	*Maurice Roy, Chatillon*	Luftfahrtforschung in Frankreich und ihre Perspektiven im Rahmen Europas
	Alexander Naumann, Aachen	Methoden und Ergebnisse der Windkanalforschung
69a	*Harry W. Melville, London*	Die Anwendung von radioaktiven Isotopen und hoher Energiestrahlung in der polymeren Chemie
70	*Eduard Justi, Braunschweig*	Elektrothermische Kühlung und Heizung. Grundlagen und Möglichkeiten
	Richard Vieweg, Braunschweig	Maß und Messen in Geschichte und Gegenwart
71	*Fritz Baade, Kiel*	Gesamtdeutschland und die Integration Europas
	Günther Schmölders, Köln	Ökonomische Verhaltensforschung
72	*Rudolf Wille, Berlin*	Modellvorstellungen zum Übergang Laminar-Turbulent
	Josef Meixner, Aachen	Neuere Entwicklung der Thermodynamik
73	*Ake Gustafsson, Diter v. Wettstein und Lars Ehrenberg, Stockholm*	Mutationsforschung und Züchtung
	Joseph Straub, Köln	Mutationsauslösung durch ionisierende Strahlung
74	*Martin Kersten, Aachen*	Neuere Versuche zur physikalischen Deutung technischer Magnetisierungsvorgänge
	Günther Leibfried, Aachen	Zur Theorie idealer Kristalle
75	*Wilhelm Klemm, Münster*	Neue Wertigkeitsstufen bei den Übergangselementen
	Helmut Zahn, Aachen	Die Wollforschung in Chemie und Physik von heute
76	*Henri Cartan, Paris*	Nicolas Bourbaki und die heutige Mathematik
76a	*Harald Cramér, Stockholm*	Aus der neueren mathematischen Wahrscheinlichkeitslehre
77	*Georg Melchers, Tübingen*	Die Bedeutung der Virusforschung für die moderne Genetik
	Alfred Kühn, Tübingen	Über die Wirkungsweise von Erbfaktoren
78	*Fréderic Ludwig, Paris*	Experimentelle Studien über die Distanzeffekte in bestrahlten vielzelligen Organismen
	A. H. W. Aten jr., Amsterdam	Die Anwendung radioaktiver Isotope in der chemischen Forschung
79	*Hans Herloff Inhoffen und Wilhelm Bartmann, Braunschweig*	Chemische Übergänge von Gallensäuren in cancerogene Stoffe und ihre möglichen Beziehungen zum Krebsproblem
	Rolf Danneel, Bonn	Entstehung, Funktion und Feinbau der Mitochondrien
80	*Max Born, Bad Pyrmont*	Der Realitätsbegriff in der Physik
81	*Joachim Wüstenberg, Gelsenkirchen*	Der gegenwärtige ärztliche Standpunkt zum Problem der Beeinflussung der Gesundheit durch Luftverunreinigungen
82	*Paul Schmidt, München*	Periodisch wiederholte Zündungen durch Stoßwellen
83	*Walter Kikuth, Düsseldorf*	Die Infektionskrankheiten im Spiegel historischer und neuzeitlicher Betrachtungen
84	*F. Rudolf Jung †, Aachen*	Die geodätische Erschließung Kanadas durch elektronische Entfernungsmessung
84a	*Hans-Ernst Schwiete, Aachen*	Ein zweites Steinzeitalter? – Gesteinshüttenkunde früher und heute
85	*Horst Rothe, Karlsruhe*	Der Molekularverstärker und seine Anwendung
	Roland Lindner, Göteborg	Atomkernforschung und Chemie, aktuelle Probleme
86	*Paul Denzel, Aachen*	Technische und wirtschaftliche Probleme der Energieumwandlung und -Fortleitung
87	*Jean Capelle, Lyon*	Der Stand der Ingenieurausbildung in Frankreich
88	*Friedrich Panse, Düsseldorf*	Klinische Psychologie, ein psychiatrisches Bedürfnis
	Heinrich Kraut, Dortmund	Über die Deckung des Nährstoffbedarfs in Westdeutschland
90	*Edgar Rößger, Berlin*	Zur Analyse der auf angebotene tkm umgerechneten Verkehrsaufwendungen und Verkehrserträge im Luftverkehr
	Günther Ulbricht, Oberpfaffenhofen (Obb.)	Die Funknavigationsverfahren und ihre physikalischen Grenzen
91	*Franz Wever, Düsseldorf*	Das Schwert in Mythos und Handwerk
	Ernst Hermann Schulz, Dortmund	Über die Ergebnisse neuerer metallkundlicher Untersuchungen alter Eisenfunde und ihre Bedeutung für die Technik und die Archäologie

92	*Hermann Schenck, Aachen*	Wertung und Nutzung der wissenschaftlichen Arbeit am Beispiel des Eisenhüttenwesens
93	*Oskar Löbl, Essen*	Streitfragen bei der Kostenberechnung des Atomstroms
	Frederic de Hoffmann, Los Alamos	Ein neuer Weg zur Kostensenkung des Atomstroms. Das amerikanische Hochtemperaturprojekt (NTGR)
	Rudolf Schulten, Mannheim	Die Entwicklung des Hochtemperaturreaktors
94	*Gunther Lehmann, Dortmund*	Die Einwirkung des Lärms auf den Menschen
	Franz Josef Meister, Düsseldorf	Geräuschmessungen an Verkehrsflugzeugen und ihre hörpsychologische Bewertung
96	*Herwart Opitz, Aachen*	Technische und wirtschaftliche Aspekte der Automatisierung
	Joseph Mathieu, Aachen	Arbeitswissenschaftliche Aspekte der Automatisierung
97	*Stephan Prager, Düsseldorf*	Das deutsche Luftbildwesen
	Hugo Kasper, Heerbrugg (Schweiz)	Die Technik des Luftbildwesens
98	*Karl Oberdisse, Düsseldorf*	Aktuelle Probleme der Diabetesforschung
	H. D. Cremer, Gießen	Neue Gesichtspunkte zur Vitaminversorgung
99	*Hans Schwippert, Düsseldorf*	Über das Haus der Wissenschaften und die Arbeit des Architekten von heute
	Volker Aschoff, Aachen	Über die Planung großer Hörsäle
100	*Raymond Cheradame, Paris*	Aufgaben und Probleme des Instituts für Kohleforschung in Frankreich — Anforderungen an den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Forschung und seine Ausbildung
	Marc Allard, St. Germain-en Laye	Das Institut für Eisenforschung in Frankreich und seine Probleme in der Eisenforschung
101	*Reimar Pohlman, Aachen*	Die neuesten Ergebnisse der Ultraschallforschung in Anwendung und Ausblick auf die moderne Technik
	E. Ahrens, Kiel	Schall und Ultraschall in der Unterwassernachrichtentechnik
102	*Heinrich Hertel, Berlin*	Grundlagenforschung für Entwurf und Konstruktion von Flugzeugen
103	*Franz Ollendorff, Haifa*	Technische Erziehung in Israel
104	*Hans Ferdinand Mayer, München*	Interkontinentale Nachrichtenübertragung mittels moderner Tiefseekabel und Satellitenverbindungen
105	*Wilhelm Krelle, Bonn*	Gelöste und ungelöste Probleme der Unternehmensforschung
	Horst Albach, Bonn	Produktionsplanung auf der Grundlage technischer Verbrauchsfunktionen
106	*Lord Hailsham, London*	Staat und Wissenschaft in einer freien Gesellschaft
107	*Richard Courant, New York; Frederic de Hoffmann, San Diego; Charles King Campbell, New York; John W. Tuthill, Paris*	Forschung und Industrie in den USA – ihre internationale Verflechtung
108	*André Voisin, Frankreich*	Über die Verbindung der Gesundheit des modernen Menschen mit der Gesundheit des Bodens
	Hans Braun, Bonn	Standort und Pflanzengesundheit
109	*Alfred Neuhaus, Bonn*	Höchstdruck-Hochtemperatur-Synthesen, ihre Methoden und Ergebnisse
	Rudolf Tschesche, Bonn	Chemie und Genetik
111	*Sir Basil Schonland, Harwell*	Einige Gesichtspunkte über die friedlichen Verwendungsmöglichkeiten der Atomenergie
112	*Wilhelm Fucks, Aachen*	Über Arbeiten zur Hydromagnetik elektrisch leitender Flüssigkeiten, über Verdichtungsstöße und aus der Hochtemperaturplasmaphysik
	Hermann L. Jordan, Jülich	Erzeugung von Plasma hoher Temperatur durch magnetische Kompression
113	*Friedrich Becker, Bonn*	Vier Jahre Radioastronomie an der Universität Bonn
	Werner Ruppel, Rolandseck	Große Richtantennen
114	*Bernhard Rensch, Münster*	Gedächtnis, Abstraktion und Generalisation bei Tieren
116	*Georg Hugel, Ville-D'Array*	Über Petrolchemie

AGF-G Heft Nr.		GEISTESWISSENSCHAFTEN
1	*Werner Richter †, Bonn*	Von der Bedeutung der Geisteswissenschaften für die Bildung unserer Zeit
	Joachim Ritter, Münster	Die Lehre vom Ursprung und Sinn der Theorie bei Aristoteles
2	*Josef Kroll, Köln*	Elysium
	Günther Jachmann, Köln	Die vierte Ekloge Vergils
3	*Hans Erich Stier, Münster*	Die klassische Demokratie
4	*Werner Caskel, Köln*	Lihyan und Lihyanisch. Sprache und Kultur eines früharabischen Königreiches
5	*Thomas Ohm, O. S. B.†, Münster*	Stammesreligionen im südlichen Tanganjika-Territorium
6	*Georg Schreiber, Münster*	Deutsche Wissenschaftspolitiker von Bismarck bis zum Atomwissenschaftler Otto Hahn
7	*Walter Holtzmann, Bonn*	Das mittelalterliche Imperium und die werdenden Nationen
8	*Werner Caskel, Köln*	Die Bedeutung der Beduinen in der Geschichte der Araber
9	*Georg Schreiber, Münster*	Irland im deutschen und abendländischen Sakralraum
10	*Peter Rassow †, Köln*	Forschungen zur Reichs-Idee im 16. und 17. Jahrhundert
11	*Hans Erich Stier, Münster*	Roms Aufstieg zur Weltmacht und die griechische Welt
12	*Karl Heinrich Rengstorf, Münster*	Mann und Frau im Urchristentum
	Hermann Conrad, Bonn	Grundprobleme einer Reform des Familienrechtes
13	*Max Braubach, Bonn*	Der Weg zum 20. Juli 1944. Ein Forschungsbericht
15	*Franz Steinbach, Bonn*	Der geschichtliche Weg des wirtschaftenden Menschen in die soziale Freiheit und politische Verantwortung
16	*Josef Koch, Köln*	Die Ars coniecturalis des Nikolaus von Kues
17	*James B. Conant, USA*	Staatsbürger und Wissenschaftler
	Karl Heinrich Rengstorf, Münster	Antike und Christentum
19	*Fritz Schalk, Köln*	Das Lächerliche in der französischen Literatur des Ancien Régime
20	*Ludwig Raiser, Tübingen*	Rechtsfragen der Mitbestimmung
21	*Martin Noth, Bonn*	Das Geschichtsverständnis der alttestamentlichen Apokalyptik
22	*Walter F. Schirmer, Bonn*	Glück und Ende der Könige in Shakespeares Historien
23	*Günther Jachmann, Köln*	Der homerische Schiffskatalog und die Ilias (erschienen als wissenschaftliche Abhandlung)
24	*Theodor Klauser, Bonn*	Die römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche
25	*Hans Peters, Köln*	Die Gewaltentrennung in moderner Sicht
28	*Thomas Ohm, O. S. B. †, Münster*	Die Religionen in Asien
29	*Johann Leo Weisgerber, Bonn*	Die Ordnung der Sprache im persönlichen und öffentlichen Leben
30	*Werner Caskel, Köln*	Entdeckungen in Arabien
31	*Max Braubach, Bonn*	Landesgeschichtliche Bestrebungen und historische Vereine im Rheinland
32	*Fritz Schalk, Köln*	Somnium und verwandte Wörter in den romanischen Sprachen
33	*Friedrich Dessauer, Frankfurt*	Reflexionen über Erbe und Zukunft des Abendlandes
34	*Thomas Ohm, O. S. B. †, Münster*	Ruhe und Frömmigkeit. Ein Beitrag zur Lehre von der Missionsmethode
35	*Hermann Conrad, Bonn*	Die mittelalterliche Besiedlung des deutschen Ostens und das Deutsche Recht
36	*Hans Sckommodau, Köln*	Die religiösen Dichtungen Margaretes von Navarra
37	*Herbert von Einem, Bonn*	Der Mainzer Kopf mit der Binde
38	*Joseph Höffner, Münster*	Statik und Dynamik in der scholastischen Wirtschaftsethik
39	*Fritz Schalk, Köln*	Diderots Essai über Claudius und Nero
40	*Gerhard Kegel, Köln*	Probleme des internationalen Enteignungs- und Währungsrechts
41	*Johann Leo Weisgerber, Bonn*	Die Grenzen der Schrift – Der Kern der Rechtschreibreform
43	*Theodor Schieder, Köln*	Die Probleme des Rapallo-Vertrags. Eine Studie über die deutsch-russischen Beziehungen 1922–1926
44	*Andreas Rumpf, Köln*	Stilphasen der spätantiken Kunst

45	*Ulrich Luck, Münster*	Kerygma und Tradition in der Hermeneutik Adolf Schlatters
46	*Walther Holtzmann, Bonn*	Das deutsche historische Institut in Rom
	Graf Wolff Metternich, Rom	Die Bibliotheca Hertziana und der Palazzo Zuccari zu Rom
47	*Harry Westermann, Münster*	Person und Persönlichkeit als Wert im Zivilrecht
49	*Friedrich Karl Schumann †, Münster*	Mythos und Technik
52	*Hans J. Wolff, Münster*	Die Rechtsgestalt der Universität
54	*Max Braubach, Bonn*	Der Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am Rhein im März 1936. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges
55	*Herbert von Einem, Bonn*	Die „Menschwerdung Christi" des Isenheimer Altares
56	*Ernst Joseph Cohn, London*	Der englische Gerichtstag
57	*Albert Woopen, Aachen*	Die Zivilehe und der Grundsatz der Unauflöslichkeit der Ehe in der Entwicklung des italienischen Zivilrechts
58	*Parl Kerényi, Ascona*	Die Herkunft der Dionysosreligion nach dem heutigen Stand der Forschung
59	*Herbert Jankuhn, Göttingen*	Die Ausgrabungen in Haithabu und ihre Bedeutung für die Handelsgeschichte des frühen Mittelalters
60	*Stephan Skalweit, Bonn*	Edmund Burke und Frankreich
62	*Anton Moortgat, Berlin*	Archäologische Forschungen der Max-Freiherr-von-Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1955
63	*Joachim Ritter, Münster*	Hegel und die französische Revolution
66	*Werner Conze, Heidelberg*	Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht
67	*Gerhard Hess, Bad Godesberg*	Zur Entstehung der „Maximen" La Rochefoucaulds
69	*Ernst Langlotz, Bonn*	Der triumphierende Perseus
70	*Geo Widengren, Uppsala*	Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit
71	*Josef M. Wintrich †, Karlsruhe*	Zur Problematik der Grundrechte
72	*Josef Pieper, Münster*	Über den Begriff der Tradition
73	*Walter T. Schirmer, Bonn*	Die frühen Darstellungen des Arthurstoffes
74	*William Lloyd Prosser, Berkeley*	Kausalzusammenhang und Fahrlässigkeit
75	*Johann Leo Weisgerber, Bonn*	Verschiebung in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen (erschienen als wissenschaftliche Abhandlung)
76	*Walter H. Bruford, Cambridge*	Fürstin Gallitzin und Goethe. Das Selbstvervollkommnungsideal und seine Grenze
77	*Hermann Conrad, Bonn*	Die geistigen Grundlagen des Allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten von 1794
78	*Herbert von Einem, Bonn*	Asmus Jacob Carsten, Die Nacht mit ihren Kindern
79	*Paul Gieseke, Bad Godesberg*	Eigentum und Grundwasser
80	*Werner Richter †, Bonn*	Wissenschaft und Geist in der Weimarer Republik
81	*Leo Weisgerber, Bonn*	Sprachenrecht und europäische Einheit
82	*Otto Kirchheimer, New York*	Gegenwartsprobleme der Asylgewährung
83	*Alexander Knur, Bad Godesberg*	Probleme der Zugewinngemeinschaft
84	*Helmut Coing, Frankfurt*	Die juristischen Auslegungsmethoden und die Lehren der allgemeinen Hermeneutik
85	*André George, Paris*	Der Humanismus und die Krise der Welt von heute
86	*Harald von Petrikovits, Bonn*	Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945
87	*Franz Steinbach, Bonn*	Ursprung und Wesen der Landgemeinde nach rheinischen Quellen
88	*Jost Trier, Münster*	Versuch über Flußnamen
89	*C. R. van Paassen, Amsterdam*	Platon in den Augen der Zeitgenossen
90	*Pietro Quaroni, Rom*	Die kulturelle Sendung Italiens
91	*Theodor Klauser, Bonn*	Christlicher Märtyrerkult, heidnischer Heroenkult und spätjüdische Heiligenverehrung
92	*Herbert von Einem, Bonn*	Karl V. und Tizian
93	*Friedrich Merzbacher, München*	Die Bischofsstadt
94	*Martin Noth, Bonn*	Die Ursprünge des alten Israel im Lichte neuer Quellen

95	*Hermann Conrad, Bonn*	Rechtsstaatliche Bestrebungen im Absolutismus Preußens und Österreichs am Ende des 18. Jahrhunderts
96	*Helmut Schelsky, Münster*	Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation
97	*Joseph Höffner, Münster*	Industrielle Revolution und religiöse Krise. Schwund und Wandel des religiösen Verhaltens in der modernen Gesellschaft
98	*James Boyd, Oxford*	Goethe und Shakespeare
99	*Herbert von Einem, Bonn*	Das Abendmahl des Leonardo da Vinci
100	*Ferdinand Elsener, Tübingen*	Notare und Stadtschreiber. Zur Geschichte des schweizerischen Notariats
102	*Ahasver v. Brandt, Lübeck*	Die Hanse und die nordischen Mächte im Mittelalter
103	*Gerhard Kegel, Köln*	Die Grenze von Qualifikation und Renvoi im internationalen Verjährungsrecht
104	*Heinz-Dietrich Wendland, Münster*	Der Begriff Christlich-sozial. Seine geschichtliche und theologische Problematik
106	*Herbert von Einem, Bonn*	Das Stützengeschoß der Pisaner Domkanzel. Gedanken zum Alterswerk des Giovanni Pisano

AGF-WA Band Nr.		WISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNGEN
1	*Wolfgang Priester, Hans-Gerhard Bennewitz und Peter Lengrüßer, Bonn*	Radiobeobachtungen des ersten künstlichen Erdsatelliten
2	*Leo Weisgerber, Bonn*	Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen
3	*Erich Meuthen, Marburg*	Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues
4	*Hans-Georg Kirchhoff, Rommerskirchen*	Die staatliche Sozialpolitik im Ruhrbergbau 1871–1914
5	*Günther Jachmann, Köln*	Der homerische Schiffskatalog und die Ilias
6	*Peter Hartmann, Münster*	Das Wort als Name (Struktur, Konstitution und Leistung der benennenden Bestimmung)
7	*Anton Moortgat, Berlin*	Archäologische Forschungen der Max-Freiherr-von-Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1956
8	*Wolfgang Priester und Gerhard Hergenhahn, Bonn*	Bahnbestimmung von Erdsatelliten aus Doppler-Effekt-Messungen
9	*Harry Westermann, Münster*	Welche gesetzlichen Maßnahmen zur Luftreinhaltung und zur Verbesserung des Nachbarrechts sind erforderlich?
10	*Hermann Conrad und Gerd Kleinheyer, Bonn*	Carl Gottlieb Svarez (1746–1798) – Vorträge über Recht und Staat
11	*Georg Schreiber, Münster*	Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes
12	*Günther Bandmann, Bonn*	Melancholie und Musik. Ikonographische Studien
13	*Wilhelm Goerdt, Münster*	Fragen der Philosophie. Ein Materialbeitrag zur Erforschung der Sowjetphilosophie im Spiegel der Zeitschrift „Voprosy Filosofii" 1947–1956
14	*Anton Moortgat, Berlin*	Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die Grabung 1958
15	*Gerd Dicke, Krefeld*	Der Identitätsgedanke bei Feuerbach und Marx
16a	*Helmut Gipper, Bonn und Hans Schwarz, Münster*	Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung, Teil I (Erscheint in Lieferungen)
17	*Thea Buyken, Bonn*	Das römische Recht in den Constitutionen von Melfi
18	*Lee E. Farr, Brookhaven, Hugo Wilhelm Knipping, Köln, und William H. Lewis, New York*	Nuklearmedizin in der Klinik. Symposion in Köln und Jülich unter besonderer Berücksichtigung der Krebs- und Kreislaufkrankheiten

19	*Hans Schwippert, Düsseldorf* *Volker Aschoff, Aachen, u. a.*	Das Karl-Arnold-Haus. Haus der Wissenschaften der AGF des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf. Planungs- und Bauberichte (Herausgegeben von Leo Brandt, Düsseldorf)
20	*Theodor Schieder, Köln*	Das deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat
21	*Georg Schreiber, Münster*	Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur
22	*Max Braubach, Bonn*	Die Geheimdiplomatie des Prinzen Eugen von Savoyen
23	*Walter F. Schirmer, Bonn und* *Ulrich Broich, Göttingen*	Studien zum Literarischen Patronat im England des 12 Jahrhunderts
24	*Anton Moortgat, Berlin*	Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die dritte Grabungskampagne 1960

SONDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Aufgaben Deutscher Forschung, zusammengestellt und herausgegeben von *Leo Brandt*

Band 1 Geisteswissenschaften · Band 2 Naturwissenschaften
Band 3 Technik · Band 4 Tabellarische Übersicht zu den Bänden 1—3

Festschrift der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen zu Ehren des Herrn Ministerpräsidenten *Karl Arnold* anläßlich des fünfjährigen Bestehens am 5. Mai 1955.